

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

211 (11.9.1952)

Zum Tage

Alter Herr aus Texas

Senator Tom Connally, der Vorsitzende des Ausschusses der amerikanischen Senats, trifft heute in der Bundesrepublik ein. Er will mit seiner Europareise, die ihn bisher nach England, Frankreich und Österreich führte, sein politisches Leben abschließen. Connally kommt allerdings nicht das erste Mal nach Europa, trotzdem ist er für die meisten Europäer nur ein unbestimmter Begriff, obwohl er mehr als einmal die Geschichte des alten Erdteils maßgebend beeinflusst hat. Dem Connally war einer der erfahrensten amerikanischen Parlamentarier, der das Spiel hinter den Kulissen so gut kannte, wie die Notwendigkeit, durch kleine Tricks auch in der Öffentlichkeit immer wieder von sich reden zu machen. Seit 1901 ist der Mann aus Texas mit einer nur kurzen Unterbrechung Abgeordneter gewesen, zunächst in seinem Heimatstaat, und seit 1917 in Washington, zuerst im Repräsentantenhaus und dann Jahrzehnte im Senat, wo er mit seinem breiten Sombereiro und seiner schwarzen Kravatte bald nicht nur eine bekannte Erscheinung, sondern in mehreren Ausschüssen auch ein sehr gefürchteter Taktiker und schlagkräftiger Redner war. Blütschnell erfasste er eine Situation, und mancher Minister hat bei seiner neuerlichen Frage die Blutzuckerspitze auf den beiden Wangen gesehen und hat ein außerordentlich aktives Gesicht bekommen, und hat einen nicht geringen Anteil am Kriegseintritt der Vereinigten Staaten. Allerdings ist er dann wiederum auch einer der ersten gewesen, der gegen die Morgenthau-Politik angekämpft hat, da er davon überzeugt war, daß Europa den Reichtum und die Arbeitskraft Deutschlands benötigte, und er verteidigte bereits 1946 die Meinung, daß Deutschland wieder geholfen werden müsse zu einer wirtschaftlichen Großmacht zu werden. Er hat deshalb auch im vergangenen Juli seine ganze Routine aufgegeben, im Senat den Deutschlandvertrag möglichst reibungslos durchzubringen. Wenn er nun nach Deutschland kommt, so hat die Bundesregierung durchaus Anlaß, ihn nicht nur als einen angesehenen und einflussreichen Politiker, sondern auch als einen wirklichen Freund des neuen Deutschland zu ehren.

Mit eisigem Schweigen

In der Meldung über den Vorgang der Unterzeichnung des Wiedergutmachungsabkommens zwischen der Bundesrepublik und dem Staat Israel ist zu lesen, daß Bundeskanzler Adenauer und der israelische Außenminister Scharetz, ohne sich zu begrüßen und ohne sich die Hände zu schütteln, die Unterzeichnung vorgenommen haben. Erst nach der Unterzeichnung seien sie zu einer privaten Unterhaltung in einen Nebenraum gegangen. Ein wenig erstaunt fragen wir uns, warum sich die beiden Herren nicht, wie zivilisierte Menschen zu tun pflegen, einander vorgestellt und begrüßt haben. Gewiß, das Verhältnis von Deutschen und Juden ist durch die Vergangenheit gefühlmäßig stark belastet und auch die Wiedergutmachungsabkommen zwischen den beiden Staaten wird vorderhand daran nichts ändern. Diese Wunde kann wahrscheinlich nur durch die Zeit geheilt werden. Aber da sowohl in Deutschland wie im Ausland persönliche Beziehungen zwischen Deutschen und Juden wieder aufgenommen werden sind, zu einem großen Teil mit dem ehrlichen Wunsch, Vergangenes vergessen sein zu lassen, ist es nicht einsehbar, warum die stillen Umarmungen nicht, auch zwischen Vertretern beider Staaten einhalten werden können. Ein anderes Verhalten als das in Lüneburg gemüßte, wäre ein ganz gutes Vorbild gewesen. So aber wurde eine Situation peinlich gemacht, für den Leser sowohl wie für den Beobachter, der dessen wegen des schlichten Vorgangs gar nicht bedürftig hätte.

Eine Akademie der Vertriebenen

„Wir wollen nicht wiederherstellen, sondern überdauern, um Neues schaffen zu können.“ Unter dieser Devise würde gestern in Lüneburg als Flüchtlingsleitung kultureller Menschen die „Nordostdeutsche Akademie“ eröffnet. Sie will die Regierungseinheiten, vor allem aber die Jugend mit den kulturellen Leistungen der abgetrennten deutschen Ostens bekannt machen und sein Kulturgut vor der Vergessenheit bewahren. In einer Art Internat werden zunächst 35 ausländische Studenten in Verbindung mit Fragen des deutschen Ostens und über Vertriebenenprobleme eingeweiht. Später werden jeweils 12 Studenten zu Lehrgängen zusammengestellt. Es geht um Staatssekretär Dr. Schäfers vom Bundesbildungsministerium in seinem Feiertagsvortrag hervor, daß das Schicksal des ostdeutschen Menschen nicht unüberwindlich oder für eine Restauration, sondern für die Zukunft des Abendlandes und da-

Das heiße Eisen - der Streit um das Wahlgesetz

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn. Alle Welt weiß, daß im nächsten Sommer der Bundestag neu gewählt werden wird. Aber niemand weiß bis jetzt noch, wie er gewählt werden wird. Viele in Deutschland werden allerdings auf diese Feststellung erwidern, daß die Hauptache die Neuwahl des Parlaments, die Prozedur dieser Wahl mehr oder weniger eine Formalität und Spezialfrage von Wahlrechtlern sei. Das Entscheidende sei, daß der Wähler wieder nach vier Jahren zu Wort kommen werde. Aber gerade darüber, in welchem Maß der Wähler im nächsten Jahr zu Wort kommen wird und ob nicht viele Wähler überhaupt nicht zu Wort kommen werden, entscheidet die Art der Wahl. Das Wahlsystem kann zu einem Filter werden, der viele Stimmen nicht durchläßt. Und es mag wohl genügen, daran zu erinnern, daß der Bundestag von heute bei genau der gleichen Stimmabgabe der Wähler von 1948 bei einem anderen Wahlsystem als dem damals angewandten eine ganz andere Zusammensetzung aufweisen würde, um sehr rasch zu erkennen, daß die Frage, nach welchem System der zweite Bundestag gewählt werden soll, fast mehr noch als die Wahlurnen selbst über die Regierung von Morgen in der Bundesrepublik entscheidet wird.

Der Bundestag wurde 1948 nach einem Mischsystem von Mehrheits- und Verhältniswahlrecht gewählt. Drei Fünftel der Bundestagsabgeordneten verdanken ihr Mandat dem Umsturz, das sie die meisten Stimmen in einem Wahlkreis erhalten haben. Die restlichen zwei Fünftel standen auf den Landeslisten der Parteien und wurden mit denjenigen Stimmen in der Hauptsache gewählt, die in den direkten Wahlen in den Wahlkreisen nicht zum Zug kamen. Praktisch kam somit auch bei diesem Mischsystem, entsprechend dem Gedanken des Verhältniswahlrechts, nach dem die Mandate im Verhältnis zu dem Anteil der für eine Partei abgegebenen Stimmen an der gesamten Stimmenszahl stehen, fast jede abgegebene Stimme zum Zug. Bei dem klaren Mehrheitswahlrecht aber, das nur direkte Wahlen in Wahlkreisen kennt, fallen alle Stimmen, die nicht für den Kandidaten mit den meisten Stimmen abgegeben worden sind, unter den Tisch und kommen nicht zum Tragen.

Es ist das System, dessen Einführung jetzt im Bundestag von vielen Abgeordneten der CDU beantragt worden ist. Die „Deutsche Wahlerneuerung“, welche das Mehrheitswahlrecht propagiert, weil es nach ihrer Auffassung die Persönlichkeitswahl bringt, den Wahlkreis und nicht den Listenabgeordneten, hat bei diesem Aktion, programmatische Feste gestanden. Aber man tritt keiner Partei zu nahe, wenn man sagt, daß eine Partei solche Fragen weniger nach theoretischen Gesichtspunkten als nach den praktischen Erfolgsaussichten beurteilt, und es

überrascht nicht, daß gerade von CDU-Abgeordneten das Mehrheitswahlrecht gefordert wird, wenn man weiß, daß sogar die Opposition, die SPD, ausgerechnet hat, daß bei einer Bundestagswahl, bei der nur in Wahlkreisen gewählt wird und jeweils der Kandidat mit den meisten Stimmen gewählt wird, die SPD rund die Hälfte ihrer Mandate verlieren und die CDU mindestens um die Hälfte zunehmen würde.

Diese Berechnung kann zwar den Koalitionspartnern der CDU an sich nicht mißfallen, soweit es den Verlust der SPD betrifft. Aber sie bedeutet für die Freien Demokraten einen noch größeren Verlust als für die SPD. Denn auch der größte Optimist in ihren Reihen nimmt nicht an, daß die FDP in mehr als nur wenigen Wahlkreisen die meisten Stimmen und damit das Mandat erhalten werde und es ihr anders ergehen werde als den englischen Liberalen unter dem englischen Mehrheitswahlrecht, die trotz Millionen von Wählern nur eine kleine Gruppe im Unterhaus bilden, da die meisten liberalen Stimmen nicht zum Zug kommen. Die Deutsche Partei, monochromatisch stark massiert, kann sich größere Chancen ausrechnen, müßte aber auch auf alle Wahlchancen außerhalb ihres Kerngebietes und auf ihre gerade jetzt betriebene Ausdehnung über die ganze Bundesrepublik verzichten.

Niemand kann annehmen, daß politische Parteien Schicksalstempel begeben, indem sie einem Wahlsystem zustimmen, das sie derzeit gefährdet wird. Auch in der CDU hat man das nicht angenommen; aber man hat den Ausweg gesehen, den Koalitionspartnern eine Aufteilung der Wahlkreise derzeit vorzuschlagen, daß in den einen nur die CDU, in anderen nur die FDP oder die DP einen Kandidaten stellt, der dann Aussicht hat die meisten Stimmen und damit

den Sieg zu erringen. Ein solches Wahlabkommen wäre für 1952 leicht möglich und würde den Partnern der CDU unzweifelhaft große Chancen geben. Aber ebenso unzweifelhaft wäre ab dann die parlamentarische Stärke der Freien Demokraten und der Deutschen Partei bei jeder Wahl von einem solchen Abkommen mit der CDU abhängig, was diese Parteien, wie man bei ihnen erklärt, zu Satelliten des stärkeren Partners machen müßte.

Somit wird sich keine Mehrheit im Bundestag für das Mehrheitswahlrecht finden. Auch der Kompromißplan des Hamburger CDU-Abgeordneten Scharnberg, zwar auch nur in Wahlkreisen zu wählen, aber in größeren Wahlkreisen, ist diesen mehreren Abgeordneten nach dem Verhältnis der abgegebenen Stimmen gewählt werden, hat keine Gegenliebe gefunden, da er zu viele Ungewißheiten für die kleineren Parteien enthält. Zwar werden die Parteien über diese Vorschläge noch sprechen, aber der Ausgang dieser Debatten scheint jetzt schon festzustehen. Man wird alles beim Alten, nämlich bei dem Verfahren von 1948 lassen mit der einzigen Änderung, daß vielleicht 70 Prozent der Abgeordneten statt 60 Prozent in Wahlkreisen gewählt werden. Doch bedingt auch diese Änderung schon eine völlig neue Wahlkreiseinteilung durch die Bildung von 49 neuen Wahlkreisen. Und man fragt sich, ob es einen Sinn hat, deswegen in das Wespennest einer Wahlkreiseinteilung zu steigen. Denn die Wahlkreiseinteilung ist die höhere Arithmetik der Wahlschlacht, um die böhmerische Kampe entzünden können, deren Ausgang ungewiß bleibt. Für lange Streitereien um Wahlkreise und Wahlsysteme ist aber keine Zeit mehr und so spricht vieles dafür, daß aus dem Notwahlgesetz von 1948 die Tagend von 1952 gemacht werden wird.

Bundestag wieder an der Arbeit

Personalvertretungsgesetz und Prämiengesetz in die Ausschlußberatung

Bonn (dpa). Gestern trat der Bundestag zum erstenmal nach den großen Sommerferien wieder zu einer Sitzung zusammen. Die Abgeordneten erhoben sich von ihren Plätzen, als der Präsident des Bundestages, Dr. Herrmann Ehlers, zu Beginn der Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion im Namen des gesamten Hauses das Beileid zum Tode Dr. Schumachers aussprach. Der Platz des verstorbenen Partei- und Fraktionsvorsitzenden der SPD war mit Christy-Thomasen und Tannengrün geschmückt.

Der Bundestag nahm im Anschluß daran seine Tätigkeit nach siebenwöchiger Pause wieder auf. Nach längerer Debatte nahm er den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Reichslist, der strafordnung in zweiter Lesung an. Die dritte

Lesung wurde auf Antrag der FDP und DF ausgesetzt. Das Gesetz regelt die Disziplinarverfahren gegen Beamte, die sich Vergehen im Dienst zuschulden kommen lassen.

Der Entwurf zu einem Personalvertretungsgesetz, das Beamten, Angestellten und Arbeitern eine Mitbestimmung in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben sichern soll, wurde in erster Lesung einem für diesen Gesetzesentwurf zusammengestellten Ausschuss zur Beratung überwiesen.

In der Begründung zum Gesetzesentwurf erklärte Staatssekretär Ritter von Lex vom Bundesinnenministerium, trotz der Unterschiede zwischen der Privatwirtschaft und den öffentlichen Betrieben erziehe eine den Grundsatz der demokratisch-parlamentarischen Verantwortlichkeit während der im öffentlichen Dienst tätigen Personen an den Entscheidungen, die ihren Arbeitsplatz berühren. „Vor allem gerechtfertigt, damit sie das Gefühl echter Mitarbeiterchaft haben.“ Die Aufgabe der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände bei der Gestaltung der allgemeinen Beschäftigungsbedingungen soll durch die Personalvertretung nicht berührt werden.

In der darauffolgenden Debatte sprachen sich die Vertreter der Koalitionsparteien im Wesentlichen für den Gesetzesentwurf aus. Dr. Walter Menzel (SPD) bezeichnete den Gesetzesentwurf als „eines modernen Staates nicht würdig“ und erklärte, die SPD lehne die Vorlage ab. Sie stime den „gleichen Geist“ wie das Betriebsverfassungsgesetz.

Der Entwurf eines Prämiengesetzes, das die bisherige Wohnungsbauprämiensteuer verbessern und absäen soll, wurde von den Regierungsparteien in erster Lesung eingebracht. Es sieht für Bauhausparzellenprämien, Kauf von Anteilen von Wohnhausgenossenschaften und allgumene Prämienparzellenprämien von 20 Prozent pro Jahr vor. Für die Länder die Mittel bereitstellen sollen, an der Bereitstellung der Mittel. Nach dem Entwurf beträgt die Prämie höchstens 600 DM pro Jahr, dazu kommen je 100 DM für die Ehefrau und jedes Kind. Prämienberechtigter, die über 16 Jahre alt sind, erhalten die doppelte Prämie, also bis 1200 DM. Die Sparverträge müssen auf mindestens vier Jahre festgelegt sein. Ersparnisse und Prämie steht erst nach dieser Zeit dem Sparrer zur Verfügung. Obgleich ihm die Prämie bereits zu Anfang seines Sparsparen gutgeschrieben und veranlagt wird. Der Sparrer kann von Anfang laufend über die Zinsen verfügen. Der Gesetzesentwurf wurde den zuständigen Ausschüssen zur Prüfung überwiesen.

Ridgway für Freilassung der „Kriegsverbrecher“

Landsberger Häftlinge sollen als erste entlassen werden

Frankfurt/Main (Eig.-Ber.). Wie aus gut informierten Kreisen des europäischen Hauptquartiers der amerikanischen Streitkräfte in Heidelberg und Frankfurt verlautet, hat General Ridgway, der neue Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte, bei seinem ersten Besuch in der Bundesrepublik in der vergangenen Woche eine wichtige Entscheidung in den Kriegsverbrecherfrage gefällt. Ridgway soll dem Bundespräsidenten, amerikanischen Informationen zufolge, die Zusage gegeben haben, daß die Amerikaner alle Schritte unternehmen werden, um

die sogenannten Kriegsverbrecher noch vor oder kurz nach der Ratifizierung des Generalvertrages und des EVG-Vertrages auf freien Fuß zu setzen. Das Geschäftslandsberg soll als erstes von deutschen Soldaten und Offizieren befreit werden.

Amerikanische Kreise in Frankfurt vertreten weiter die Ansicht, daß diesem amerikanischen Schritt wahrscheinlich auch die Briten und Franzosen folgen werden, wenn man auch keinen unmittelbaren Einfluß auf die Haltung dieser Regierungen ausüben könne. Der Entschluß General Ridgways soll vor allen Dingen die noch bestehenden psychologischen Hindernisse im Bundestag gegen die Vertragsratifizierung beseitigen. Es wird nicht für ausgeschlossen gehalten, daß der Bundeskanzler in der Ratifizierungsdebatte die Zusage Ridgways in irgendeiner Form andeuten wird. Ridgway soll sich zu diesem Entschluß vornehmlich durch seine eigenen Erfahrungen, die er in Korea sammeln konnte, durchgerungen haben. Dort habe die Praxis eindeutig bewiesen, daß mancher militärische Beschluß eine Notwendigkeit und kein Kriegsverbrechen sei.

Britten im Sowjetsektor verhaftet

Berlin (AP). Zwei britische Offiziere, die ihren Urlaub in Berlin verbrachten, sind am Dienstag im Sowjetsektor verhaftet worden, wie am Mittwoch von britischer Seite bekanntgegeben wurde. Der britische Kommandant, Generalmajor C. F. Coleman, richtete ein Schreiben an die sowjetischen Behörden, in dem er die sofortige Freilassung der beiden Offiziere forderte.

20 000 Metallarbeiter streiken

Kiel (AP). Fast 20 000 Metallarbeiter in Schleswig-Holstein sind bei Beginn der Prühlicht am Mittwochmorgen in den angelegten Lohnstreik getreten. Über eine Kompromißlösung, die in der Nacht zum Mittwoch durch Ministerpräsident Friedrich Wille, Lübke zwischen den Tarifpartnern erreicht worden war, müssen erst die zuständigen Gremien sowie die große Tarifkommission der IG Metall entscheiden, ob der Streik beendet werden kann.

Wie von der IG Metall mitgeteilt wird, soll am Mittwochmittag in sämtlichen einsverarbeitenden Betrieben Schleswig-Holsteins eine neue Urabstimmung über den Vorstoß der Arbeitgeber durchgeführt werden. Bis zur Beendigung dieser Urabstimmung geht der Streik weiter. Das Ergebnis der Urabstimmung lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Seeschiffahrtstarif gekündigt

Hamburg (dpa). Die Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr hat beim Bundesverband in Hamburg den Heuertarif für die Seeschiffahrt zum 30. September gekündigt. Wie der Bundesverband mitteilte, fordert die Gewerkschaft eine zehnprozentige Erhöhung der Heuer.

SPD erhielt Rechtsgutachten der Bundesregierung

Bonn (AP). Die geheim behandelte Stellungnahme der Bundesregierung für das Bundesverfassungsgericht über die Verfassungsmäßigkeit des EVG-Vertrages mit dem Grundgesetz, die für das von Bundespräsidenten angeforderte Rechtsgutachten erbeten worden war, ist vom Bundesverfassungsgericht der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion zugeleitet worden, die sich nunmehr zur Ansicht der Bundesregierung über den Wehrbeitrag und die von ihr beigebachten Gutachten von Staatsrechtlern äußern soll.

In einem Schreiben an das Bundesverfassungsgericht hat der antierende SPD-Vorsitzende Erich Oleschauer daraufhin schwere Bedenken gegen eine Beteiligung seiner Partei an diesem Gutachtenverfahren und auch bereits gegen die Auffassung der Bundesregierung über ihre verfassungsrechtlichen Vollmachten geäußert und für die Stellungnahme der SPD zum Regierungs-gutachten eine Frist von wenigstens zwei Monaten erbeten.

Ob der SPD eine Beteiligung an dem Gutachten-Verfahren überhaupt möglich sei, hänge von der Klärung einer Reihe von Zweifeln über dieses Verfahren ab, schreibt Oleschauer.

Östlich orientierte Juristen nach Mannheim?

Heidelberg (Eig.-Ber.). Der Heidelberger Rechtsausschuss zur Bekämpfung der Lüge im öffentlichen Leben, dem namhafte Juristen, insbesondere Rechtsanwälte, aus allen Teilen der Bundesrepublik angehören, hat die Staatsanwaltschaft Mannheim in einem Schreiben davon in Kenntnis gesetzt, daß eine als „privates Fachgespräch“ getarnte Zusammenkunft von 15 Juristen aus der Sowjetzone und der Bundesrepublik in den nächsten Tagen in Mannheim geplant sei. Wie der Geschäftsführer des Rechtsanwaltsverbandes Dr. Karl Bergmann mitteilt, hatte die erste Zusammenkunft die genannten Juristenkollegiums am 22. und 24. August in Würzburg stattgefunden. Von dem Juristenkollegium in Würzburg seien die Möglichkeiten der „Einschränkung öffentlicher Rechtsabteilungen in die Justizpraxis der Bundesrepublik“ erörtert worden. Beratungsthema sei ferner die Frage der Anpassung der letzten Rechtsnormen der Bundesrepublik an die Sowjetzone im Falle der Wiedervereinigung Deutschlands gewesen.

„Totenschiff“ identifiziert

Kiel (dpa). Ein geheimnisvolles „Totenschiff“, das Anfang September vom Grund der Eckernförder Bucht geborgen und in den Kieler Hafen eingeschleppt worden war, ist von der Kieler Wasserschutzpolizei jetzt eindeutig als das Transportschiff „Geheimnis Löffler“ vom ehemaligen Reichsforschungsinstitut für Tiererkrankungen auf der Insel Riems bei Greifswald identifiziert worden.

Der etwa 100 BRT große Dampfer war im Mai 1943 wahrscheinlich mit Flüchtlingen nach Schleswig-Holstein gekommen und vor der Einfahrt nach Eckernförde durch Bombenvolltreffer gesunken.

Die Untersuchung des in zwei Teile zerbrochenen Wracks wurde abgeschlossen. Insgesamt konnten aus dem Schlam, der das zerstückte Schiff bis zu einem Meter Höhe ausfüllte, Knochenreste von 17 Ertrunkenen, darunter zwei Kindern, festgestellt werden. Die Namen der Toten stehen noch nicht fest.

Die Untersuchung des in zwei Teile zerbrochenen Wracks wurde abgeschlossen. Insgesamt konnten aus dem Schlam, der das zerstückte Schiff bis zu einem Meter Höhe ausfüllte, Knochenreste von 17 Ertrunkenen, darunter zwei Kindern, festgestellt werden. Die Namen der Toten stehen noch nicht fest.

Wir sind fern vom Paradies

Copyright © Doris Lück

34. Fortsetzung

ROMAN VON DORIS LÜCK

Der Brief, den sie geschrieben, war an ihren Vater gerichtet und enthielt nur einen einzigen Satz ohne Unterschrift:

„Wenn du mich lieb hast, hole mich heim!“

Raymonde erwachte am nächsten Morgen mit schlechtem Gewissen. Von der trotzigsten Aufwallung, die Brailards unarcter Spott in ihr wachgerufen, war ihr über Nacht ein gut Teil abhanden gekommen. Während sie vom Bett aus ihre Blücker durch das hübsche Zimmer schweiften ließ und bedachte, wie gut sie es hier gehabt, spürte sie bereits Reue über ihr eigenmächtiges und impulsives Handeln. Wenn sie auch Monsieur de Brailard nicht immer verstand und er zuweilen für sie eckelartige Dinge gesagt hatte, so war und blieb er doch ihr Wohltäter und sie befand sich tief in seiner Schuld. Auf keinen Fall hätte er es um sie verdient, daß sie auf diese Weise hinter seinen Rücken ihrem Wegung beschleunigte. Natürlich hatte die Hoffnung, bei sofortiger Heimkehr René noch anzutreffen, ihren Wunsch, sich Brailards Zynismus zu entziehen, verstärkt. Sie spürte ein lebhaftes Verlangen, ihn wiederzusehen, in seinen Augen die Bestätigung dessen zu lesen, was durch den kalten Spott des Anwalts plötzlich viel von seiner Wahrscheinlichkeit verloren hatte. Sein Ton hatte das Wunderbare an ihrem Erlebnis so gründlich in Zweifel gezogen, daß ihrem zaghaften, des Glücks so ungewohnten Herzen darüber die süße Gewißheit geliebt zu werden, abhanden gekommen war. Zu neu, zu kurz war das Erlebnis mit René gewesen, um den Frieden der

Sicherheit fest in ihr zu verankern, und die Erinnerung an alles, was ihn geführten konnte, ließe eine peinliche Auferstehung.

Mit bangen Herzen wurde sie sich dessen bewußt, wie schwer sein Verhalten zu Beginn ihrer gestrigen Begegnung mit dem särtlichen Überdwang der letzten Stunde in Übereinstimmung zu bringen war. Zuerst schien er sich doch aus der drohenden Trennung nicht allzuviel gemacht zu haben, und doch hatte er sie dann bei dem zufälligen neuen Zusammenstoß gefragt, ob sie auf ihn warten wolle. So sehr sie sich darüber nachgrübelte, fand sie doch keine Verbindung zwischen diesen beiden so verschiedenen Haltungen, und eine tiefe Traurigkeit schauderte die Glückselbfindung aus ihrem Herzen hinweg. Wieder spürte sie eine mit Haß vermischte Abneigung gegen Brailard, der sie mit kalter Hand sich selbst zum Spiel, aus ihrer Vertrauensseligkeit gerissen hatte. Was ging ihn, den Erfolgserkletterten, ihr kleines, so abwärts von seiner Schäre gelegenes Leben an, daß er sich das Recht nahm, ihre beschiedenen Freuden anzutasten und mit seiner Zweifelstucht zu verducken? Ohne die leiseste Ahnung der sich anbahnenden Veränderung in Brailards Gefühlen hatte sie mit dem impulsiven Hilfesuchen an ihren Vater den instinktiven Verlangen nachgegeben, ihr reines Glück vor seinen Augen und aus der Reichweite seiner zynischen Spöttelchen zu retten.

Als Raymonde zum Frühstück hinunterkam, erfuhr sie, daß Victorien mit einem Fieber-

anfall zu Bett läge und mehrfach nach ihr verlangt habe. Nach hastig eingenommenem Frühstück stieg sie sofort zu ihm hinauf und ließe das erkrankte weinende Fräulein an seinem Bettchen. Wie immer wurde das Kind sofort ruhig, ja friedlich, nachdem seine kleine Hand in den kleinen Raymondes eingehakt lag. Seine großen, meist unbemerklich wirkenden Augen strahlten jedesmal auf, wenn der sanfte Blick des Mädchens sie suchte. Das Kinderfräulein hatte längst jeden äußeren wie inneren Widerstand gegen Raymonde aufgegeben. Zu fähiger war die Entlassung, die ihr durch sie an dem, was sie bei sich Victorians Bekehrung nannte, stellw.

Gegen Mittag schaute Brailard kurz in das Kinderzimmer herein, doch verriet er es zu ihrer großen Erleichterung, Raymonde anzusprechen. Victorien antwortete seinem Vater mit gewohnter Gleichgültigkeit und dem unverhüllten Wunsch, ihn so bald wie möglich wieder loszuwerden, um mit Raymonde allein zu sein.

Der Tag verging wie andere, ohne daß etwas Besonderes geschah. Das Abendessen war schon vorbei und Brailard im Begriff, sich zum Ausgehen umzubereiten, als ihm zu seiner Überraschung Antoine Rochat gemeldet wurde. Daß seine Frau ihn in ihrer Herrschacht überhaupt in Erscheinung treten ließ, wunderte ihn aufrecht. Im Glauben war er überzeugt, mit dem bescheidenen und willensschwachen Manne mit Leichtigkeit zum Ziele zu kommen.

„Was führt Sie zu mir, Monsieur Rochat?“ fragte er in seiner gewohnten, geistlichen Jovialität und lud den Schmeichler mit einer Handbewegung zum Sitzen ein; aber Vater Rochat schüttelte abweichend den Kopf.

„Ich will Sie nicht stören, Monsieur“, sagte er deutlich verlegen, „ich möchte Ihnen nur danken für das, was Sie für meine Ray ge-

tan haben, und Ihnen sagen, daß sie nun nach Hause zurückkommen muß.“

„Muß?“ fragte Brailard unangenehm beherrsch. „Ich sehe dieses „Muß“ nicht ein. Hat Ihre Frau Ihnen nicht mitgeteilt, daß ich bereit bin zu amnestieren?“

„Doch, aber wir möchten sie lieber wieder zu Hause haben.“

„Entschuldig Sie, aber das ist ein sehr selbsttätiges Verlangen. Als Vater haben Sie die Pflicht, Ihrem Kind nicht im Wege zu stehen, wenn es sein Glück machen kann.“

„Ich bin nicht so sicher.“

„Nun, darüber gibt es wohl keinen Zweifel, solange zwischen dem, was sie zu Hause erwartet und dem, was ich ihr zu bieten vermag, ein erheblicher Unterschied liegt. Das Opfer dürfte Ihnen in Raymondes Interesse nicht schwerfallen.“

„Aber Ray will doch selbst nicht hierbleiben“, plätschte Rochat bedrängt mit der Wahrheit heraus. „Sie hat mir geschrieben, daß ich sie heimholen soll.“

„Das kann ich nicht glauben.“

„Hier, lesen Sie selbst, ich dachte, es sei etwas passiert, und bin nach Feierabend gleich hergekommen.“

Brailard schaute unverhältnismäßig lange auf die wenigen Worte herab, dann prüfte er ebenso gründlich den Poststempel.

„Sie hat das gestern abend geschrieben“, murmelte er nachdenklich und spürte instinktiv den Zusammenhang zwischen seinem Siegelgeheimnis und dieser unerwarteten Fluchtbereitschaft. Bevor aber das unwillkürliche Bedauern über seine Taktlosigkeit sich noch

auswirken konnte, wurde es von seinem verletzten Hochmut auch schon verdrängt.

„Das Raymonde oft versicherte Dankbarkeit zu der ja immerhin ein gewisser Anlaß bestand, sich in dieser Form ausdrücken würde, kommt mir reichlich unerwartet“, sagte er kalt. „Selbstverständlich liegt es nicht in meiner Absicht, sie gegen Ihren Willen zurückzuführen. Ich wünsche ihr alles Gute und wurde meinen Schwestern ausrichten, daß sie ihren Lebensweg sagen läßt. Guten Abend, Monsieur Rochat!“

„Heißt das“, stotterte der Schmeichler erschrocken, „daß Ray Ihnen nicht mehr Adieu sagen darf?“

„Sie haben mich richtig verstanden.“

„Das — das wird ihr sicher sehr edelmütlich sein.“

Brailard antwortete nicht, so daß Rochat sich nach einer peinlichen Pause der Tür zuwandte.

„Noch eins“, hielt ihm plötzlich die kalte Stimme des Anwalts zurück. „Ich möchte nicht, daß Ihre Tochter sich von meinem Sohn verabschiedet. Je stiller und unbekannter sie das Haus verläßt, desto besser wird es für alle Teile sein.“

„Wie Sie wünschen, Monsieur“, murmelte Rochat verärgert und zog mit zitternder Hand die Tür hinter sich zu.

So wie ein Stein, ins Wasser geworfen, seine mehr oder weniger weiten Kreise zieht, die oft zu seinem Umfang in keinem Verhältnis zu stehen scheinen, so wirkte auch Raymondes sanderbarer, mit unerfindlichen Begleiterscheinungen verbundener Auszug aus dem Hause Brailard sich verhängnisvoll in die Breite aus, und jedermann, Hauptdarsteller wie Statisten, wurden von den Schwingungen dieses Ereignisses weit über seine mittelmaßige Bedeutung hinaus erreicht und verwardelt.

Fortsetzung folgt

Beim Blutspender sparen?

Karlruhe. Zu unserem Beitrag über das Blutspendengesetz und die damit zusammenhängenden Probleme in Nr. 209 der „BNN“ erhalten wir folgende Zuschrift: Ich glaube, als Blutspender selbst auch noch etwas dazu sagen zu können. In großen Zügen kann ich dem Verfasser recht geben. Aber einige Punkte sind meiner Meinung nach doch anders zu beurteilen. Für mich war es interessant festzustellen, daß eine Blutspende, für die der Spender bisher ca. 35 DM bekam, den Patienten etwa 60 DM kostet. Wir können also sagen, daß rund 30 Prozent für Ärzte- und Verwaltungskosten und Materialaufwand ausgegeben werden müssen. Gewiß hat der Artikel recht, wenn eine Kostensenkung gefordert wird. Warum soll das ausgerechnet auf Kosten der Blutspender geschehen? Dieses „Einkommen“ von 35 DM kann man sich nämlich maximal einmal im Monat leisten. Ich selbst bin jederzeit bereit für einen Patienten, der bedürftig ist und diese Summe nicht oder nur schwer aufbringen kann, sofort umsonst Blut zu spenden. Aber ich würde es ablehnen, diese Krümmel einer Krankenkasse zugute kommen zu lassen, oder sonst einer Organisation, die ihrerseits dem Patienten genau dieselbe Rechnung stellt, ob der Spender nun bezahlt worden ist oder nicht.

Man kann dies beispielsweise mit den Verhältnissen in Amerika vergleichen. Unter den dortigen Gegebenheiten würden auch hier sich genug Spender finden. Auch jetzt befinden sich die USA noch im Kriege. Für die kämpfende Truppe würden sich unzählige Spender einstellen, wobei allerdings auch die Frage offen bleibt, ob jeder dazu geeignet ist und zugelassen werden kann. Ich halte es auf jeden Fall für falsch, Sperrmaßnahmen bei den Blutspendern zu ergreifen, wobei die Summe, die der Spender bekommt (für die ersten vollen 100 ccm 10 DM, für jede weitere angefangenen 100 ccm 5 DM) wahrhaftig nur ein Taschengeld ist. Man vergesse dabei nicht, welche Umstände der Spender immer dabei hat, er muß regelmäßig zur Untersuchung, sitzt manche Stunde im Krankenhaus um seine Blutspendeaufnahme machen zu lassen, muß sich alle sechs Wochen nochmals Blut für den „Wassermann“ abnehmen lassen usw. Philipp Hofmann

Omnibus-Kurs Straßburg — Stuttgart?

Baden-Baden (Iw). Die Oberpostdirektionen Freiburg und Tübingen wollen die Anregung des Vereins der Karlsruher an der Schwarzwalddünenstraße, im kommenden Jahr einen regelmäßigen Kraftverkehr von Straßburg über das Reichthal und Freudenstadt nach Stuttgart sowie von Straßburg über die Schwarzwaldhöhenstraße nach Baden-Baden einzurichten, „wohlwollend prüfen“. Die Leiter der Schwarzwalddünenstraße begründen ihre Anregung mit dem Hinweis, daß in diesem Sommer für Ausflüge nach Straßburg bei den Kurgästen sehr großes Interesse bestanden habe. Umgekehrt hätten täglich zahllose Einwohner von Straßburg die Schwarzwalddünenstraße besucht.

Der „unterirdische“ Zusammenschluß Europas

Eine neue Pulsader des Fernsprechnetzes entsteht um Frankfurt herum — 450-Millionen-Projekt vor der Fertigstellung

Kabelspezialisten und Fernsprecherarbeiten bereiten zur Zeit im Auftrag der Deutschen Bundespost durch die Realisierung eines 450-Millionen-Projektes den „unterirdischen Zusammenschluß Europas“ vor. Nach neuesten technischen Gesichtspunkten entsteht in der Form einer schräggestellten Acht ein hochmodernes Fernsprechnetz. Mit Frankfurt a. M. als Mittelpunkt schließt sich das Kabelnetz um die Städte Dortmund, Hamburg, Hannover, Würzburg, Nürnberg, München, Stuttgart, Karlsruhe, Offenburg, Freiburg und Basel. Nach ihrer Fertigstellung wird dieses neue Fernsprechnetz als „unterirdischer“ und transkontinentaler Fernsprechnetz ein „vielbeachtetes technisches Novum“ darstellen.

An unzähligen Baustellen vor allem im Süden des Bundesgebietes sind Fernsprechspezialisten zur Zeit damit beschäftigt, ein große Arbeitsschleife des Fernsprechnetzes langsam zu schließen. Eine praktisch in aller Stille durchgeführte Arbeit, die höchstens dann das jeweilige lokale Interesse über Gebühr beansprucht, wenn im Verlauf der Kabelverlegungen Flüsse oder sonstige natürliche Hindernisse mit einem enormen Aufwand an technischen Hilfsmitteln zu überwinden sind. Aber dennoch stellen all diese Baustellen ein Stückchen in einem großen Mosaik dar, das eines Tages der Fachwelt und vor allem dem Fernsprechnutzer der Zukunft noch manche Bewunderung abverlangen wird. Denn das deutsche Fernsprechnetz, das sich nach dem

Chaos von 1918/19 durch Kriegseinwirkungen und anschließende Demontagen in einem ebenso chaotischen Zustand befand (noch 1918 war Deutschland auf ausländischen Kabelkarten als weißer Fleck dargestellt) wird nach Beendigung dieses Riesenprojektes in einer bisher nie gekannten technischen Vollkommenheit seine Aufgaben erfüllen können.

1400 Gespräche zur gleichen Zeit

Es sind erst 75 Jahre her, seit bürgerliche Telegraphisten mit der Verlegung einer Leitung vom Berliner Generalpostamt zum Generaltelegraphenamt in der Französischen Straße Deutschlands erste Fernsprecher installierten. Naturgemäß wuchs aber im Lauf der Jahre mit der zunehmenden menschlichen Begeisterung für den Gebrauch des Telefons auch die Überbelastung der vorhandenen Leitungen, und vielleicht war es nebenbei auch der stetig wachsende Umsatz der Fernsprechnutzer über die immer strasziger werdende Prozedur eines Ferngesprächs, der die Fernsprecher Experten neue Wege suchen und auch finden ließ.

So schlug im Jahre 1936 die Geburtsstunde des sogenannten Träger-Frequenz-Systems, das es ermöglichte, eine relativ hohe Anzahl von Ferngesprächen auf einer Leitung durchzuführen. Die neue Fernkabel-Arbeitsweise durch Deutschland, die jetzt gebaut wird, wird es dem Früheren vom Amt einmal ermöglichen, 1400 Gespräche zur gleichen Zeit durch eine Kabelstrecke zu schicken. Die hierzu verwendeten sogenannten symmetrischen Kabel verfügen über jeweils 24 Leitungs-paare. In jeder dieser Leitungen kann auf bis zu 60 Hochfrequenzen mit einer jeweils anderen Schwingungszahl ein Gespräch durchgeführt werden. Techniker erklären einem das Träger-Frequenz-System so, daß eine hochfrequente Schwingung eine niederfrequente Sprachschwingung trage. So komme man zu einem „Träger“ und schließlich zu „Träger-Frequenzen“. Im übrigen werden die einzelnen Frequenzen, auf denen die Gespräche geführt werden, vor dem Empfang auf der Hörerseite erst wieder aufgeteilt und demoduliert, was wiederum dazu beiträgt, daß trotz der Vielfalt der auf einer einzigen Leitung liegenden Gespräche eine — im Telefon-Jargon ausgedrückt — „stimmlose“ in die Leitung gelangen kann. Bei dem hier zur Debatte stehenden Fernsprechnetz sehen also 60 Gespräche praktisch durch einen Leitungsstrahl. Bei 24 Leitungs-paaren mit 60 multipliziert kommt man schließlich auf rund 1400 Gespräche für einen Verbindungsweg. Bei dem früher gebräuchlichen System hätte man für 1400 Gespräche zur gleichen Zeit auch 1400 Leitungen benötigt.

Frankfurt wird Zentrum. Diese enorme Verbesserung im deutschen Fernsprechnetz dient natürlich nicht nur nationalen Zwecken. Denn das mit großem Kostenaufwand auf die neuesten Errungenschaften der Fernsprechnetz- und Kabeltechnik ausgerichtete Netz ist auch dazu bestimmt, den zwischenstaatlichen Nachrichtenverkehr aufzunehmen. Frankfurt wird das Zentrum der Kabel-Arbeitsweise darstellen. Von dort aus gehen die übrigen Verbindungs-Ketten nach Dortmund und Hamburg, über Hannover wieder nach Hamburg und dann über Würzburg und Nürnberg nach München. Die Kabelwege der restlichen Schleife führen von Frankfurt über Karlsruhe nach Stuttgart (projektiert bis München) und schließlich von Frankfurt über Darmstadt, Karlsruhe, Offenburg und Freiburg nach Basel (und München). Die zuletzt beschriebene Strecke befindet sich zur Zeit ebenfalls im Bau. Berthold K. Jochim

Lehrer des badischen Gartenbaus

Zum 100. Todestag von GartenbauDirektor Johann Metzger

In zweifacher Hinsicht hat sich Gartenbau-Direktor Johann Metzger in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts um unsere heimatliche Gärten verdient erworben. Einmal hatte er als praktischer Lehrer und Verfasser mehrerer Anleitungsbücher großen Anteil an der Aufschwung des Obst-, Reben- und Gartenbaus des Landes Baden; so fand z. B. sein 1829 veröffentlichtes Gartenbuch solche Anklang, daß es noch lange Jahre nach seinem Tode, 1876, eine fünfte Auflage erlebte. Darüber hinaus gehörte Metzger zu den Männern, denen zu jener Zeit die Erhaltung und Pflege der Heidelberger Schloßruine und des ihr angehängten Gartens besonders am Herzen lag. Hier trat seine ebenfalls 1829 herausgebrachte „Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens“, die C. Rodurf mit 24 in Aquatinta gestochenen Kupfertafeln versah, wesentlich zum Ruhme Alt-Heidelbergs bei, zumal das Werk bereits im folgenden Jahre noch eine Übersetzung ins Englische erfuhr.

Am 12. Oktober 1789 in Lahr geboren, wurde Johann Metzger schon frühzeitig — seinem Neigungen folgend — dem Karlsruher Hofgärtner Friedrich Schweickardt zur Einführung in die Pflanzenkunde und dem Gartenbau anvertraut. Drei weitere Unterrichtsjahre bei dem bekannten Schwetzingen Gartenbau-Direktor Johann Michael Zeyher verließen Metzger das fachliche Rüstzeug, um am 15. April 1810 als Obergärtner beim Markgrafen Ludwig in Diensten zu treten. Im September des darauffolgenden Jahres sehen wir ihn als „Plantage-

Inspektor“ des Pfalz-, Erz-, Kinzig- und Markgrafen zum Hofgärtner in Rastatt. Ein günstigeres Betätigungsfeld eröffnete sich dem strebsamen und vielseitigen jungen Mann, als er im Herbst 1812 auf Empfehlung seines Lehrers Zeyher zum Universitätsgärtner in Heidelberg ernannt wurde. Zu seinen Aufgabenbereich gehörte nicht nur die Wartung der beiden botanischen Gärten in der Stadt, sondern auch die fachmännische Betreuung des berühmten Schloßgartens. Für den Landwirtschaftlichen Verein, dem er seit seiner Gründung 1819 angehörte, richtete er einen weiteren „ökonomischen“ Garten im Stadtbereich ein. Um seine bescheidenen Einkünfte etwas aufzubessern, betrieb er nebenbei die Heidelberger Schloßwirtschaft, die übrigens 1837 nach den Plänen von Hübsch neu aufgebaut wurde.

Im Juli 1843 wurde Metzger der ehrenvolle Auftrag zuteil, einen Generalplan zur Ver-



Gartenbau-Direktor Johann Metzger (1789—1852) Bildersammlung; Bad. General-Landesarchiv K. H.

schönerung der Anlagen der Stadt Dürkheim aufzustellen. Das gleiche Jahr bringt ihm die Wahl zum Abgeordneten der Zweiten Kammer des badischen Landtags für den 34. Wahlbezirk und beruflich die Ernennung zum Garten-Direktor, nachdem er bereits 1838 zum Garten-Inspektor befördert worden war. Nach 25-jährigem Wirken in Heidelberg wurde Metzger unter dem 24. März 1851 an die Zentralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins nach Karlsruhe versetzt, wobei man ihm vor allem die Kontrolle der Wein-, Flachs- und Hanfbau im Lande übertragen. Doch wenige Monate nach Aufnahme seiner neuen Tätigkeit begann Metzger zu kränkeln. Er trat deshalb im Juni 1852 einen Krankheitsurlaub an. Die Kur in Rippoldsau brachte keine Besserung, und in Wildbad, wohin er sich anschließend begab, ereilte ihn überraschend am 15. September 1852 der Tod. Dr. Engelbert Strobel

Seelsorge von Freiburg aus nach Schweden

Freiburg (Iw). Die „Caritashilfe“ in der Auslandsseelsorge in Freiburg, die deutsche Fremdarbeiter im Ausland seelsorgerisch betreut, ist zur Zeit dabei, sich in Schweden ein neues Arbeitsfeld zu erschließen. Zu den vom Freiburger „Heimatkaplan“ Günther Kriehack bereits seit 3 Jahren betreuten 14000 deutschen Fremdarbeitern in Island, Irland, England, Belgien, Frankreich, Luxemburg, Spanien, Italien und der Schweiz, Kanada, Südamerika, der Cyrenaika und Südafrika, in Syrien und Indien, Malta, Australien und Indochina sind jetzt noch rd. 3000 deutsche katholische Familien hinzugekommen, die sich im letzten Halbjahr in Schweden niedergelassen haben.

Es handelt sich um Familien, deren Erntehelfer im Rahmen des schwedischen Wald- und Forstbetriebsprogramms Arbeit gefunden haben. Hinzu kommt noch eine große Zahl von deutschen Hausgehilfen in schwedischen Familien und Dienstpersonal in schwedischen Krankenhäusern. Die katholischen Fremdarbeiter wohnen teilweise in geschlossenen Siedlungen, teils aber auch vereinzelt inmitten einer evangelischen Umgebung. Die „Caritashilfe“ in der Auslandsseelsorge bemüht sich, durch Versand von Rundbriefen, Seelsorgematerial und Lektüre den deutschen Katholiken in Schweden so weit wie möglich in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu helfen.

Die modernste Großwäscherei der US-Armee

Mannheim (nk). Zwischen den beiden Vororten Seckenheim und Friedrichsfeld ist in amerikanischem Tempo ein Komplex mit zwei langen Hallen entstanden, der zunächst zu aller- bei Gerüchten Anlaß gab, sich aber nun endgültig als Großwäscherei der US-Armee entpuppte, als die größte und modernste überhaupt. Noch im Oktober wird voraussichtlich in dem großen Kesselhaus das Feuer entfacht werden können. Die von Mannheim-Baufirmen erstellte Großwäscherei wird allen amerikanischen Soldaten im Raum Mannheim-Heidelberg und ihren Angehörigen die Wäsche waschen. Lkw-Kolonnen werden die Wäsche an die lange Verladerrampe des Lagerhauses bringen und dort Stunden später wieder abholen. Eine eigene Wasserbereitungsanlage liefert ständig kalkfreies und wärmeisoliertes Wasser, die Maschinen sind systematisch den Arbeitstagen nach aufgestellt. Ein eigenes gelobtes Antriebsgelenk sorgt für reibungslose Kohlerückführung. Über einwandige deutsche Männer und Frauen werden hier bei dreischichtiger Tag- und Nachtdienst Arbeit finden.

Noch kein Freiseurmeister-Landesverband

Friedrichshafen (Iw). Auf der ersten gemeinsamen Verhandlung der selbständigen Freiseurmeister von Nordwürttemberg-Nordbaden und Südwürttemberg-Hohenollern bestand grundsätzliche Übereinstimmung über den Zusammenschluß der Verbände. Die Vereinigung soll jedoch erst vollzogen werden, wenn das Handwerkergesetz des Bundes fertiggestellt sein wird.

Südwestdeutsche Umschau

Mannheim. Anlässlich der großen landwirtschaftlichen Ausstellung „Südwest“ führt die Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft am 13. 9. um 10 Uhr in der Wirtschaftshochschule in Mannheim eine Arbeitstagung der drei Berufsgruppen durch, zu der alle in Gartenbau sowie in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten eingeladen sind. Gerdshelm (Iw). 74 Jahre alt ist Mr. William Daniels aus Michigan in den USA, der in Gerdshelm eintrifft, um die 80-jährige Gertrud Köhler zu heiraten und sie mit in die Vereinigten Staaten zu nehmen. Daniels ist Besitzer einer Farm und hat seine Braut durch eine Annonce in einer deutschsprachigen Zeitung kennengelernt. Offenburg. Im Zusammenhang mit der Ortsversammlung vom 3.-11. Oktober findet in Offenburg der dritte badische Brauwettmarkt statt. Vor der Herbstmesse sollen die Erzeugnisse der badischen Obst- und Kleinfleischer präsentiert und anschließend auf dem Messengelände aufgestellt werden. Freiburg (Iw). 489 540 Schwarzweide sind im Jagdjahr 1931/32 in Südbaden abgeschossen worden. Nicht enthalten sind in diesen Zahlen die von den französischen Besitzungsangehörigen bzw. drei deutschen Besatzungsfliegern auf dem „Wildschützen“ Jagdrevier erlegten Wildschweine. Trotz der beschriebenen Abschuldung betrug der Schwarzweidenstand im abgelaufenen Jagdjahr 1,33 Millionen DM. Mannheim (Iw). In der Nacht brach in einer Gaststätte ein Brand aus, durch den ein Schaden von 40 000 DM entstand. Die Besitzerin der Gaststätte, die mit ihrer Tochter schlafend von Feuer überfallen wurde, konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Erst nach dreistündigen Bemühungen gelang es den Löschtrupps, der Flammen Herr zu werden. Freiburg (Iw). Auf dem Freiberg setzte bei einer Temperatur von null Grad der erste Schneefall in diesem Herbst ein. Einhalb Stunden lang gingen Schneeschauer nieder. Konstanz (Iw). Eine ungewöhnliche Saubere konnte man von Staud aus auf dem Bodensee beobachten. Drei Wildgänse brachten aus dem Wald und stürzten sich in den See. Einige Fischer verfolgten die Tiere in Booten und erlegten sie weit draußen auf dem See. Jede der drei Saubere hatte ein Gewicht von über zwei Zentner. Zell-Wehrbach (Iw). Ein zwölfjähriges Junge stieß auf einen Panther mit einem Motorrad zusammen und wurde so schwer verletzt, daß er am Tage darauf starb. Es ist der dritte Sohn, den die Familie innerhalb kurzer Zeit durch einen Unglücksfall verlor. Stuttgart. Polizeistreifen fanden in der Nacht die Leiche eines 30-jährigen Mannes. Er war infolge Alkoholvergiftung wenige Schritte von der besetzten Gaststätte entfernt tot zusammengebrochen. — Als der „galante Einbrecher“ ist ein Mann bekannt, der seit Monaten die Dachkammern der Angelbuden von Wirtschaften, Bäckereien und Metzgereien ausraubt. Sein schäderliches, harmloses Aussehen hat die Festnahme des Mannes bisher erschwert, der wiederholt auf Speichern angegriffen wurde, aber immer eine glanzwürdige Ausrede für seinen Aufenthalt fand. — (sp.) Italienische Beobachter haben vier junge Stuttgarter und drei Italiener in Silberberg gefesselt, die auf dem rund 2700 m hohen Falke di Martino in der Nähe von Bozen von einem Schneesturm übermannt worden waren und 30 Stunden bei eisiger Kälte im Notlager verbracht hatten.

Regen über Ludwigshafen

Mittagstunden in einer linksrheinischen Industriestadt

Die enge Straße einer Vorstadt. Schwarzwaldige Häuser aneinander gereiht und dann wieder Lücken, wie die Drackseele eines sozialistischen Romans von Zola. Vor hochbetragten Kolonialwarengeschäften kreidenschwarze Tafeln: „Bülgiges Öl“ oder „la Bückling“. Es riecht nach Zwiebeln und Fett, denn es geht gegen Mittag, und die Vertreter gehen jetzt nicht mehr in die Fabriken, weil der Verkaufslieferer sich zum Essen fertig macht. Der Vertreter stellt seinen Wagen auf einen kümmerlichen Parkplatz unter regennassen Blättern und geht ein paar hundert Meter weiter zu einem Gasthaus. Dann beginnt es zu regnen: ernst und heftiger als am Vormittag. Es gibt glatte Sorten von Regen und viele Arten ihn zu beschreiben. Aber an diesem Tag läßt er sich wie eine wahre Wasserflut über Ludwigshafen fallen, über die Trümmer, über überquerrte Häuser und kleinstenartigen Höfen, auf rubenscharze Mauern, über Fabriken und die Hunderte von Metern langen Schrottröcken am Hafengelände. Darüber glänzen die nasen Greifarme der Hebekräne wie lackiert. Die Lagerhäuser am breiten Strom bringen einen brandschwarzen Glanz, engen und harten Linien, Schornsteine dahinter mit dicken schwarzen Pilzwolken. Um 14 Uhr beginnt die große, graue Schlange der Fabrikarbeiter sich durch die Straßen zu bewegen. Sie spaltet und verleiht sich, wächst nach, immer wieder nach.

Die Edinburger Schlußbilanz

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, haben die letzten Gäste die schöne Hauptstadt Schottlands verlassen. In den letzten Tagen hat sich der Triumph des Hamburger Ensembles womöglich noch vergrößert: Aufführungen von „Rosenkavalier“ und Hindemiths „Mathis der Maler“ und von Richard Wagners „Meistersinger“ fanden höchste Anerkennung. Besonders der „Mathis“ wurde als epochales Ereignis gefeiert. Es war die Uraufführung in Großbritannien. Das Bemerkenswerteste in der Stellungnahme der beiden führenden Blätter, des „Manchester Guardian“ und der „Times“, war der ungewöhnlich verständnisvolle und herzliche Ton der Kritiken, die für jeden Mangel eine Entschuldigung fanden und vor allem mit erbarmungsloser Schärfe die englischen Musikbetriebe zugunsten der deutschen Gäste diskreditierten. Wenn der „Manchester Guardian“ zum Beispiel von der Aufführung des „Rosenkavalier“ der „Covent Garden Opera“ in London schreibt, sie erinnere an eine Londoner Pension, um sie mit der Brillanz der Hamburger Aufführung zu kontrastieren, so wird die Unparteilichkeit der englischen Musikkritik vollkommen klar. Es ist sicher, daß in Zukunft bei jeder Gelegenheit die Leistungen der Hamburger Staatsoper in Edinburgh im Treffen gühnd werden, um die Mängel englischer Operninszenierungen und die Verdienstleistungen der Oper in großen englischen Städten hinduzustellen. Man muß schon an die Erfolge eines Max Reichardt oder eines Bruno Walter zurückdenken, um für den persönlichen Erfolg Günther Rennerts, des Intendanten der Hamburger Staatsoper, einen Vergleich zu finden. Es wird besonders betont, daß Rennert nicht nur ein Opernmann ist, sondern auch ein brillanter

Mann des Schauspielers. Anknüpfend ruft die „Times“ aus: „Bei den Deutschen ist der Regisseur der große Mann der Oper, bei den Italienern der Dirigent, bei uns sitzen sie in Komitees herum und diskutieren.“ Was mir vollkommen verständlich erscheint, ist die Nachlässigkeit, mit der das deutsche Generalkonsulat diesen Triumph deutscher Opernkunst behandelt. Man begründete sich damit, Dr. Rosen nach Edinburgh zu schicken, um den Hamburgern zu gratulieren. Es fiel dem deutschen Generalkonsulat nicht

Ein paar Blätter Lorbeer

Sie haben mich alle ein bißchen beneidet: die Sehnsucht zu reisen steckt uns im Blut. Und gar drei Monate Italien! Ich mußte Ansichtskarten schreiben, und alle sind ein bißchen mitgefahren. Ich bin leicht gefahren. Ich konnte nicht mehr ruhig in meinem Zimmer bleiben, ich lud mich zu vielen Menschen ein und machte es gerne, wenn sie redeten. Mir war es wohl ein wenig langweilig geworden. So habe ich denn meine Tasche gepackt und bin fortgegangen. Ich habe mich angewöhnt, meine Freunde mit einem Kuß auf jede Wange zu begrüßen, mittags eine Stunde zu schlafen und einen Regenschirm zu tragen. In Poggio, in Vitergio, überall gingen sie mit Regenmänteln zu Arbeit. Ich habe einen schwarzen Schleier mitgebracht, wie ihn die Frauen in der Kirche tragen; ein Stückchen Stein aus Carrara; ein Trambahnhof von Milano; das Blatt aus dem Schulbuch, das Bus mir zum Abschied gemalt. Und ein paar neue Augen. Das Bedeutamste sind die neuen Augen. Ich lief hinter Daphne her; alles was ich gefunden habe, sind ein paar Blätter Lorbeer! Eine Handvoll selbstgepflückter Lorbeer, mit dem ich jetzt mein Essen würze.

ein, Rennert und sein Ensemble nach London zu einem Empfang einzuladen, um sie den Cinefotografen der Londoner Presse zu präsentieren. Auch das Stuttgarter Kammerorchester und sein Dirigent K. Münchinger, die Bach, Hindemith, Mozart und Beethoven spielten, erzielten einen beachtlichen Presse- und Publikumerfolg und kamen besser weg als die englischen Orchester und sogar besser als das Concertgebouw-Orchester von Amsterdam. Es ist kein Zweifel, daß die Hamburger Staatsoper durch ihr Edinburger-Gastspiel in die Weltprominenz, in die Weltklasse der Opernkunst avanciert ist. Hans Tasiemka

Also bin ich von Ort zu Ort gewandert, nur um daran erinnert zu werden, was das sein kann: Heimkommen. Reisen heißt wieder buchstabieren lernen: i-o-h n-o-m-m-e h-e-i-m. Es heißt wieder sehen! Mit neuen, ausgereinigten Augen sehen. Es braucht nicht viel: eine Hand berühren; einen vertrauten Weg gehen; ein zerbrochenes Buch im Regal; frühmorgens die Straßenkehrer hören; Kinder, die lachend aus der Schule kommen; das Gesicht der Blumenfrau an der Ecke; das Gesicht der Stadt. Man fährt fort, wartet auf ein Wunder und sieht: eine Geste, eine Stimme, ein unheimliches Ding in der Nähe, das man nicht, wiegt die ganze Reise auf. Sie haben mich alle ein bißchen verstanden: die Sehnsucht heimzukommen, steckt uns im Blut. Ich kann Ihre Hände wieder berühren; und alle sind ein bißchen mit zurückgekommen. Ich sitze wieder in meinem Zimmer. Und ich bin ganz ruhig. Nachts gehen die Züge, aber ich kann sie hören; denn zu den Wundern, die überall sind, kommt man nicht durch reisen, sondern durch lieben. Eines Tages jedoch ist alles vergessen. Die Augen werden wieder müde. Einer steht da nichts am offenen Fenster, sieht in die Ferne. Und wird wieder davongelassen. Nur um — heimzukommen. Nur um die Reise zu vollenden, die wir alle tun: die Reise ohne Umkehr. Die Reise zur Heimat, in der die Nächsten und die Fernsten sich ganz nahe sind. Hans Berlin

Um die Finanzierung der Hochschulen

Die Rektoren der sieben Universitäten und Hochschulen in Südwürttemberg besprachen die Dienstreise in Stuttgart mit Kultusminister Dr. Gottfried Schönel und Finanzminister Dr. Karl Frank. Fragen der künftigen Finanzierung der Hochschulen im Vordergrund der Besprechungen standen der Wiederaufbau zerstörter oder teilweise zerstörter

Universitäten und Hochschulen sowie der Ausbau der Anstalten, die heute nicht mehr ganz dem Stand der Wissenschaft entsprechen. Von den Vertretern der Hochschulen wurde darauf hingewiesen, daß die Zahl der Assistenten noch immer nicht der angelegenen Zahl der Studenten angepaßt worden sei. Es wurde in Aussicht genommen, derartige Ansprachen in größeren Zeitabständen zu wiederholen.

Kulturnotizen

Die Deutsche Vereinigung für politische Wissenschaften wurde am Dienstag auf dem zweiten Kongress der Internationalen Vereinigung für politische Wissenschaften in Den Haag wieder als Mitglied aufgenommen. An dem vierstägigen Kongress in Den Haag nahmen zweiundzwanzig Wissenschaftler aus dreizeh Ländern teil. Er beschäftigt sich mit den Themen „Einfluß der Ideologie auf politische Veränderungen“, „Kommunale Selbstverwaltung als Fundament der Demokratie“, „Die Rolle der Frau in der Politik“ und „Der Unterricht in den politischen Wissenschaften“. Die Pianistin Ely Ney beginnt am 11. September 1932 in Bad Godesberg eine „Jubiläum“-Tournee durch das gesamte Bundesgebiet. Die Konzertreise, die am 11. September 78 Jahre alt wird, tritt in einem der Konzerne mit dem Stuttgarter Philharmonikern als Solistin auf. Auf der ersten Arbeitstagung des „Bundes der deutschen Theatervereine“ auf Burg Rothfels sagte Bundesvorsitzender Max Hagenpeter (Augsburg), das Theater solle an seine Verantwortung gewahrt werden, neben den „alla vielen künstlerischen Ergebnissen“ auch die wertvollsten Schöpfungen deutscher Dramatik aufzuführen. Niemand wolle dagegen den Bühnen „pseudo-ästhetische“ Zwelcke vorzuziehen. Mehrere neue Funkstationen. Ein neuer Sender auf der Wellenlänge 314 m wurde in Tübingen mit dem Namen „Radio Africa-Magde“ in Betrieb genommen. Am 21. September wird der neue Straßburger Sender eingeweiht; am selben Tage soll die Grundsteinlegung zu der geplanten Fernsehstation in Straßburg erfolgen.

Generalprobe für Vichy

Am kommenden Wochenende nimmt, wie wir bereits berichteten, die Kapelle des Musikvereins 'Harmonie' am Wertungsspiel des Internationalen Musikfestes in Vichy (Frankreich) teil. Gestern abend hielten die Karlsruher Musikanten im kleinen Stadthallen-Saal eine Generalprobe ab und nahmen zugleich hoffnungsvollen Abschied von ihren Freunden und Gönnern. Ein zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden, um die drei für das Wertungsspiel ausgewählten Ouvertüren von Richard Wagner (Siegfried), Ludwig van Beethoven (Fidelio) und George Bizet (Patrie) zu hören. Vorsitzender Ernst Kammerer dankte zuvor den zahlreichen Spendern, die zur Finanzierung der weiten Reise tatkräftig beigetragen haben, insbesondere dem Auswärtigen Amt in Bonn, der Stadt Karlsruhe, der höchsten Geschäftswelt und dem Kultusministerium, das aus dem Fond des Werbefiskus 2000 DM beisteuerte. Viele der privaten Sponsoren sind zu der großartigen Hilfe durch die Erinnerung an die früheren Glanzzeiten der 'Harmonie' bewegt worden. Auch die Tatsache, daß die Karlsruher Volksmusikler als einzige Kapelle die Bundesrepublik in Vichy vertreten dürfen, ist eine Frucht der früheren Erfolge, besonders des guten Abschneidens auf dem Luzerner Musikfest im Jahre 1952. Diesmal wird Musikdirektor Hugo Rudolph den Dirigentenstab führen, und wir haben nach der Probe die berechtigte Hoffnung, daß die 'Harmonie'-Volksmusikler ihre Heimatstadt und die Bundesrepublik würdig im Ausland vertreten werden. -gp-

Aus dem Landkreis

Bussenbach. Am Sonntag wurde hier ein neues Schulhaus eingeweiht, dessen Bau durch den Kinderreichtum der Gemeinde erforderlich wurde. Fiebingen. Das biesige Schwimmbad hat in der Saison 1952 über 11 000 Besucher zu verzeichnen, das sind fast 4000 mehr als im Vorjahr.

Die Chance des Rheinhafens:

Wandlung vom Umschlaghafen zum Industriefhafen

Konkurrenz im eigenen Haus - Lagerraum erheblich erweitert - Neues Industriegelände erschlossen

Eine etwas kritische Situation entstand für den Karlsruher Rheinhafen beinahe schon vor Jahren durch den Bau des Rhein-Neckar-Kanals. Die Folgen dieses Einbruchs in das natürliche Hinterland der Rheinhäfen sind an Hand der Umschlagzahlen deutlich erkennbar - nicht nur im Karlsruher Hafen. Kritisch wird die Situation nicht zuletzt auch für die Regierung des neuen Bundeslandes, die sich nun ernstlich die Frage vorlegen muß, was aus ihren Häfen am Rhein in Zukunft werden soll. Die einstige Bedeutung des Karlsruher Hafens als Umschlaghafen - darüber brauchen wir uns keinen Illusionen mehr hinzugeben - ist endgültig verloren. Er hat jedoch noch eine große Chance: die allmähliche Umgestaltung in einen Industriefhafen. Da es sich bei dieser Frage zugleich um eine Lebensfrage Karlsruhes handelt - der Hafen ist mit der wichtigsten Einkommensquelle der Stadt - erscheint es nicht uninteressant, die Gesamtsituation des Hafens einmal etwas näher zu beleuchten.

Da wäre also zunächst der Hafenumschlag von Januar bis August 1952, der mit 1 113 662 Tonnen gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahr (1 248 490 Tonnen) nicht unbedeutend zurückgegangen ist. Dagegen hatte der Heilbronner Hafen schon im letzten Jahr einen Umschlag von 835 000 Tonnen und im gleichen Zeitraum dieses Jahres einen von 786 000 Tonnen. Selbstverständlich gingen diese gesamten Umschlagsgüter früher über den Karlsruher und Mannheimer Hafen.

Mit dem weiteren Ausbau des Neckarkanals - wofür noch etwa 300 Millionen Mark benötigt werden - geht naturgemäß der Umschlag in den Rheinhäfen noch mehr zurück. Dabei kann sich ein mit demart gewaltigen Kapitalaufwand erbauter Kanal niemals amortisieren. Man wird vielmehr aufgerufen sein, wenn aus den Einnahmen auch nur die laufenden Unterhaltungskosten erübrigt werden. Mag die Realisierung dieses Lieblingsplans der Schwaben, zumindest von lokalpatriotischen Standpunkt aus, einst verständlich gewesen sein, jetzt, nach der Bildung des Südweststaates, wird die Fragwürdigkeit des Projekts immer klarer. Schief man sich doch gewissermaßen im eigenen Haus eine Konkurrenz, die unheilvolle Folgen haben kann.

Sorgenkind Holzumschlag

Eine eingehendere Betrachtung des Karlsruher Hafenumschlags zeigt, daß die Getreidemehr (jeweils von Januar bis August) von 81 000 Tonnen im Jahre 1951 auf 49 000 Tonnen zurückging. Dennoch ist dieser Rückgang auch durch die Wiederinbetriebnahme des Keßler Hafens, dessen Funktion, die Belieferung Südbadens, in den letzten Jahren der Karlsruher Hafen mit übernommen hatte.

Während der Rückgang des Mineralölumschlags von 191 000 auf 91 000 Tonnen als unbedeutende, saisonbedingte Schwankung angesehen werden kann, bereitet der radikale Rückgang des Holzumschlags von 29 000 auf 5000 Tonnen der Hafenverwaltung schon weit größere Sorgen. Einer der fünf am Hafen ansässigen Holzspezialisten mußte bereits den Konkurs anmelden, die vier anderen ringen hart um ihre Existenz. Die Holzkonkurrenz im Rheinhafen z. Zt. ihr Holz fast durchweg direkt von der Sägewerk im Schwarzwald per Lastwagen. Bald jeder dritte Lastwagen auf der Autobahn transportiert heute Holz. Bedingt ist diese fast hundertprozentige Verlagerung hauptsächlich durch den enorm angestiegenen Holzpreis - seit 1936 etwa um das vierfache - so daß im Gesamtpreis auch die veräußerten Frachten durch Lastwagen kaum noch eine Rolle spielen.

Vorbildliche Lagerplätze

Erfreulich ist dagegen das Ansehen des Hauptumschlagsproduktes, der Kohle. Durch die gesteigerte Kohlenförderung stieg der Kohlenumschlag im Karlsruher Hafen innerhalb eines Jahres um 44 000 Tonnen. Er betrug zwischen Januar und August 1952 insgesamt 696 584 Tonnen. Vorbildlich ausgerechnet ist auch dem Ausbau der 9600 qm großen Werftfläche II unserer Hafen nun auch wieder in bezug auf Lager-

raum, so daß der Umschlag in Gütern, die gelagert werden müssen, wie z. B. Zucker, weiter gesteigert werden kann. Obwohl von den 13 980 qm im Krieg 1939 qm zerstört worden sind, konnte inzwischen die Fläche der Lagerplätze auf 20 900 qm erweitert werden. 2000 qm davon sind noch von der Besatzung besetzt, nimmt. Auch der Wiederaufbau der Kran- und sonstigen Hafenanlagen ist vorläufig beendet. Die Schuldenlast büdelt die Anschaffung des neuen Hafenbootes, über dessen Sienlauf wir kürzlich berichteten.

Grundlage für Weiterentwicklung geschaffen

Nachdem also die gesamten Hafenanlagen wieder Friedensniveau erreicht haben, auf der anderen Seite jedoch der Umschlag der württembergischen Güter unwiederbringlich verloren ist und damit die Vorkriegsumschlagzahlen nicht wieder erreicht werden können, hat Karlsruhe nur die eine große Chance: seinen Hafen mehr und mehr in einen Industriefhafen umzuwandeln, um sich so eine bestimmte Menge ortsgewandener Umschlagsgüter zu sichern. So garantiert z. B. das geplante Elektrizitätswerk, das beim Vorhaben erbaut wird und zunächst täglich 1000 Tonnen Kohle, im Endausbau sogar täglich 3000 Tonnen verbrauchen wird, eine tägliche Anfuhr von drei Kohleschiffen. Da sich nach dem Krieg bereits mehrere größere Firmen angesiedelt haben und jetzt nördlich der Nördlichen Uferstraße weitere 150 000 qm Industriegelände erschlossen wurden, ist die Grundlage für eine Weiterentwicklung unseres Hafens in dieser Richtung geschaffen. Es besteht also trotz aller Schwierigkeiten berechtigte Aussichten auf eine hoffnungsvolle Zukunft. -E-

Ministerialrat Dr. Thoma 75 Jahre

Der langjährige Vorsitzende des Landesvereins für Heimat- und Naturschutz, Denkmalpflege, Volkskunde und Familienforschung, 'Badische Heimat e. V.', Ministerialrat i. R. Dr. Eugen Thoma, Durlach, feiert heute seinen 75. Geburtstag. Nach längerem Schuldienst wurde Dr. Thoma im Jahre 1923 Ministerialrat und Hochschulreferent für die Technische Hochschule Karlsruhe und die Universitäten Freiburg und Heidelberg. 1933 wurde er aus politischen Gründen entlassen. Nach Kriegsende übernahm er wieder das Amt als Hochschulreferent für die nordbadischen Hochschulen und war schließlich stellvertretender Leiter der Abteilung Kultur und Unterricht in Karlsruhe. 1950 ist Dr. Thoma in den Ruhestand getreten. Der Jubilar hat sich besondere Verdienste um die Pflege und Erhaltung der heimatischen Werte erworben. Als er galt, den Landesverein 'Badische Heimat' wieder aufzubauen, stellte er sich 1949 trotz seines hohen Alters als Landesvorsitzender zur Verfügung. Für seine Verdienste hat es nicht an äußeren Ehrungen gefehlt: 1951 wurde Dr. Thoma Ehrensenator der Universität Freiburg, 1952 Ehrensenator der TH Karlsruhe und 1900 Mitglied des Beirats der Universität Heidelberg.

Offene Stellen beim Arbeitsamt

Männer: 1 Schneidermeister, 1 Kürschner, 1 Böttcher, Metzger, 1 Konditor, Wagenpflger, 1 Universalfriseur, 1 Horizontalbohrer, 1 Fernmeldeinstallateur, 1 Heizer, 1 Monteur, 1 Elektro-Mechaniker (Ankerwickler), 1 Heizer für Hochdruckkessel, 1 Baumeister (A- und E-Schweißerei), 1 Baggerführer, 1 Optiker-Mechaniker, 1 Optiker, 1 Büromaschinenmechaniker-Mechaniker, 1 Zahntechniker, 1 Automechaniker, 1 Revolverdreher, 2 Metallschleifer, 1 Schrottmüller, 1 Gießerei (Gießereiarbeiter), 1 Rührer, 1 Vulkaniseur, 1 Rührer, 1 Plattenleger, 1 Vulkaniseur, 1 Chemiefabrikarbeiter, 1 Möbelschleifer, 1 Schneidmeister (nicht aus der Möbelbranche). Frauen: 1 Köchin, 1 Kalkmannsoll, 1 Böttcherin, 1 Alleinbäckin, 1 Strumpfpaschiererin, 1 Stickerin, 1 Maschinen-Stickerin, 3 Baglerinnen, 1 Repassiererin, 1 Schweißverkleidung, 1 Metallverkleidung, 1 Lebensmittelverkleidung, 1 Verkäuferin für Damenwäcker und Korsetts, 1 Verkäuferin für Haus- u. Küchengeräte, 1 Röntgenassistentin, 1 Büroassistentin, 1 Apothekenhelferin, 1 Haushälterin.

Das schönste Schaufenster gesucht!

35 Firmen beteiligen sich am Schaufensterwettbewerb des Karlsruher Einzelhandels

Zum Beginn der diesjährigen Herbstsaison veranstaltet der Karlsruher Einzelhandel ab kommenden Samstag einen Schaufensterwettbewerb, an dem sich 35 Firmen mit 45 Schaufenstern beteiligen. Die Bevölkerung wird eingeladen, das schönste Schaufenster festzustellen und bis spätestens Freitag, 19. 9. 1953, an den Einzelhandelsverband Mittelbaden e. V., Karlsruhe, Karlsruherstraße 6, unter Angabe der Firma, der Schaufensternummer und der genauen Anschrift des Einzelnen zu melden. Unter den Einsendern, die sich in Mehrheit für ein bestimmtes Schaufenster entschieden haben, werden folgende Preise unter Aufsicht eines Rechtsanwaltes ausgelost: Zwei 1. Preise zu je 100 DM, vier 2. Preise zu je 50 DM und zehn weitere Preise zu je 10 DM. Da außerdem eine

Jury von Sachverständigen die Wettbewerbs Schaufenster begutachtet, ist es erforderlich, daß sich die Teilnehmer sämtlicher Fenster anmelden. Nachstehende Firmen sind am Wettbewerb beteiligt (Schaufenster-Nummer in Klammern): Blumen-Brot, seit 1909, Kaiserstr. 107/108, Trudel-Bücherei, Kaiserallee 7 (1), Rud. Hugo Dietrich, Kaiserstr. 176 (2), Ludwig Erhardt, Ludwigplatz 3 und 4, Berth. Finkemüller, Kaiserstr. 107/108, Fritz Fischer, Kaiserstr. 123 (6), Otto Freundlieb, Kaiserstr. 109 (7), Carl Frey, 106, W. Friedrich, Kaiserstr. 145/146, W. Freytag, Karlsruherstr. 11 (8), Hammer & Heiblich, Kaiserstr. 123 (9) und 10, Handwerkerkunst und Baumbelebung, Erbprinzenstr. 28 (11), N. Hebeisen, Werderplatz 26 (12), N. Hebeisen, Klauprechtstr. 2 (13), Otto Hummel, Kaiserstr. 125 (14), Hans Kiesel, Kaiserstr. 150 (15), Emil Kley, Waldstr. 45 (16) und 16, Leiphäuser & Meese, Kaiserstr. 171 (17) und 18, Leopold, Turber- und Tapetenhaus, Körnerstr. 2 (19), Jos. Meel, Erbprinzenstr. 28 (20) und 21, Hans Meier, Kaiserstr. 124 (22), Erwin Müller, Kaiserstr. 142 (23) u. 24, Sporthaus Müller, Waldstr. 28 (25), Werner Neumann, Erbprinzenstr. 2 (46), Adolf Ried, Kaiserstr. 123 (26), Adolf Ried, Kaiserstr. 123 (27), Werner Schmitt, Kaiserstr. 119 (28), Julius Scheyer, Kaiserstr. 85 (29), J. Scheyer, Joh. Jos. Gärtner, Werderplatz 29 (30), Carl Schöp, Marktplatz (31) und (32), Aug. Schulz, Herrenstr. 24 (33), Paul Schulz, Kaiserstr. 84 (34), Textil Holzschuh, Werderplatz (35), Wolff, Therkstr. Kaiserstr. 227 (36), Modehaus Vetter, Kaiserstr./Ecke Lammstr. 226 (37), August Weber, Märtenstr. 43 (40), Wolfdiengel, Kaiserstr. 173 (47), Emil Wollenschläger, Kaiserstr. 152 (48).

Aufgaben und Pläne der Volksbühne

Die Volksbühne strebt für den Lebensbereich des gesamten Volkes die hohe Geltung der Kunst in ihrer ganzen Vielseitigkeit, eine Geltung, die politischen Gegensätzen im Geistigen, Politischen, Wirtschaftlichen und Sozialen überwinden hilft und zu umfassender Weltanschauung führt. Dieser Satz steht gleichzeitig als Leitprinzip der gesamten Volksbühnenarbeit an der Spitze des ersten Heftes der bereits im vierten Jahrgang herausgegebenen 'Blätter der Volksbühne Karlsruhe', die unter dem Titel 'Der Theaterbesucher' monatlich einmal erscheinen und neuen Aufhäuten über allgemeine Theaterfragen, erhellende Abhandlungen der in dem betreffenden Monat auf dem Spielplan der Volksbühne stehenden Werke enthalten, so daß der Besucher wertvolle Fingerzeige zum Verständnis der zur Aufführung kommenden Stücke gegeben werden. In seinem Wertebereich wird auch die politische Bestrebungen verfolgt. Ihre Arbeit vollzieht sich ausschließlich auf dem Gebiet der Kulturpflege. Sie sieht es als ihre vornehmste Aufgabe an, den geistig und körperlich schaffenden Menschen mit dem Theater in ein enge Verhältnis zu bringen und ihn die besten Aufführungen des Badischen Staatstheaters zu noch billigeren

Preisen zu vermitteln. Außerdem wird an anderen kulturellen Ereignissen von Bedeutung in unserer Stadt nicht vorübergegangen. Jedes Mitglied erhält im Laufe der Spielzeit elf Vorstellungen (vier Schauspiel, drei Opern, vier Operetten) gegen einen monatlichen Beitrag von 3 DM. Aufführungstage für die Volksbühne sind die Montage und Dienstage nach freier Wahl. Der Spielplan der Volksbühne für die Spielzeit 1952/53 sieht folgende Werke vor: Im September 'Boris Godunoff', Oktober 'Kabale und Liebe', November 'Ein Walzertraum', Dezember 'Sylvester' (Oper von Ermanno Wolf-Ferrari), Januar 'Herbert Engelmann' (Schauspiel von Hauptmann/Zuckmayer), Februar 'Paganini', März 'Was kann denn da ins Haus' (Lustspiel von Lope de Vega), April 'Eine Nacht in Venedig', Mai 'Jenny Helinda' (Schauspiel von Kleop. Harris), Juni 'Der Kuf' (Oper von Friedrich Smetana) und Juli 'Die Walzerkönigin'. Die drei großen Bühnengattungen, Oper, Operette und Schauspiel, werden also sinvoll, ebenso wie die Repertoire des Staatstheaters abhängige Spielpläne bei zweifachem Niveau, ohne daß sie weniger volkstümlich wäre. -E-

KARLSRUHER KALENDER

Wohin gehen wir heute?

Badisches Staatstheater, Opernhaus: 20 Uhr, 'Boris Godunoff', musikalisches Volksdrama von Musorgski. (Donnerstag-Freudabonnament und freier Kartenverkauf.) Ende: 23 Uhr. - Schauspielhaus: 20 Uhr, 'Kabale und Liebe', Trauerspiel von Schiller. (Verkauf für Abendabend D und freier Kartenverkauf.) Ende: 22:45 Uhr. Ausstellungen, Stadt, Kunsthalle: Gemälde des 15.-19. Jahrhunderts; Kollektiv-Ausstellung Hans Mayboden, Gemälde und Graphik; Erziehungsanstalt: Arbeiten aus dem Werkbereich (10 bis 12 und 13-17 Uhr). - Bad. Konservatorium: Landessammlungen für Naturkunde (Friedrichplatz, Eingang Rübentrstraße); Tierwelt der heimischen Gewässer, allg. Geologie Vivarium (14-17 Uhr). - Gewächshaus Botanischer Garten: Kakteen- und Sukkulentenschau (9-12 und 14-17 Uhr). Lichtspieltheater, Kurbel: Ich heiße Niki. - Luxor: Pension Schöller; (Premiere) Mein Herz darfst Du nicht fragen. - Pall: Wir werden das Kind schon erwischen. - Rondell: Hirschenbögen. - Schauburg: Casablanca (Premiere) Mein Herz darfst Du nicht fragen. - Atlantik: Zorro im wilden Westen. - Kammerlichtspiele: Heute

gibts wie bummeln (Menschen ohne Seele). - Kronlichtspiel Daxlanden: Die brennende Grenze - Märkischer Theater: Napoleon ist an allen schuld (Zurück, marsch, marsch). Rheingold: Der Edelweißkönig. - Skala: Der blaue Stern des Südens. - Akt: Kurz-, Kulturfilme, Wochenchau.

Vereine, Internationaler Club: GYA-Haus (Weinbrunnstr. 10, 20 Uhr, amerikanische Volkstanzgruppe (nur für Stammgruppe). - Schwarzwaldverein: 'Neuer Kalender', Vereinsabend.

Sonstige Veranstaltungen: Amerikahaus, 20 Uhr, zeitgenössische Kammermusik mit dem Baden-Badener Streichquartett. - Tischdeck- und Serviettenkurs: 'Kronleite' (Kronenstr. 19-22, 19 bis 17 und 38-23 Uhr).

Kurze Stadtnotizen

Die Schulpflicht wird am Freitag, 15. September, wieder begonnen. Die an der Spelung teilnehmenden Kinder melden sich sofort in ihrer Schule an. Die Geschäftstunde der Schulpflicht beginnt sich jetzt in der Karl-Friedrich-Str. 23.

Fundstückenversteigerung. Für Fundstücke aus der Zeit von 1. 4. bis 30. 6. 1952 erlischt der Eigentumsanspruch. Wer Ansprüche geltend machen will, wird gebeten, diese spätestens bis 28. Okt. beim Fundbüro der Straßenbahn (Tollstr. 71) anzumelden.

Das vom Sängerkreis Karlsruhe angeordnete Pfingstfest anlässlich der 80-Jahr-Fest der badischen Sängerbundes findet für die Gruppe Karlsruhe am kommenden Samstag ab 17 Uhr auf dem Lindplatz, Gönzbergplatz, Stefanplatz, Werderplatz, am Alten Bahnhof und auf dem Gottesauer Platz statt.

Die Berufsfeuerwehr Karlsruhe wurde vom 2. bis 8. September zur Bekämpfung eines Baugrunderandes sowie zu fünf verschiedenen Hilfeleistungen eingesetzt.

Zum 'Ruhens-Einsturz vor Gericht'. Die Firma Georg Reviczky, Bauunternehmer für Abbruch, Weidenstr. 22, legt Wert auf die Feststellung, daß sie mit der in unserem gestrigen Bericht über den Baueinsturz vor Gericht genannten Firma II. nicht identisch ist.

Geburtsanzeigen: Frau Luise Beck, Badenbacher-Str. 6, feiert heute ihren 83. Geburtstag. - Das 75. Lebensjahr vollenden Frau Maria Krum, Körnerstr. 21, und Herr Gottlieb Wolf, Rühlheimer-Str. 1.

Rheinwasserstände

18. Sept.: Konstanz 147 (+3), Breisach 146 (+10), Straburg 228 (+10), Karlsruhe-Maxau 284 (+13), Mannheim 213 (+10), Caub 124 (+6).



Frischen Bekennermut

verlangen auch die angenehmen Seiten dieser Welt. Man soll aussprechen, was man will. Wer raucht, sollte wissen, was er im blauen Dunst eigentlich sucht. Wir glauben, daß so viele Menschen den Tabak lieben, weil sie seine angenehmen Eigenschaften so hoch schätzen: seine Möglichkeit, Hast und Nervosität unserer Zeit abzufangen; aus krausen Wölkchen wie durch Zauber eitel Laune und Behagen niedersteigen zu lassen. Die klassische Eigenschaft der HAUS BERGMANN PRIVAT ist ihre appetitliche Frische. Diesen unverwechselbaren Charakter kann nur die Cigarette haben, in der sich milde und rassige Tabake zu einer Harmonie von Anregung und Bekömmlichkeit vereinigen. In der HAUS BERGMANN PRIVAT entfaltet der Tabak seine besten Möglichkeiten.



Namentlich die Namen

Nicht nur mit Hilfe der steckbrieflichen Aufzeichnungen, sondern namentlich auch an den Namen erkennt man die Menschen. Wo bleiben wir, wenn wir keine Namen hätten? Wir bekämen keine Post, man könnte uns nicht in Listen führen, die Finanzämter müßten sich um geeignete Angriffsflächen bemühen und die Politiker dürften dann nicht in den Zeitungen lesen, daß ausgerechnet sie gesprochen haben.

Gut also, daß wir Namen haben. Mitunter reichen diese geübten Namen nicht aus, denn es gibt noch Spitznamen und Künzlernamen. Die einen bekommt man, die anderen darf man sich u. U. selbst Spitznamen sind manchmal selbst in die Hände gekommen.

Künzlernamen werden zugelegt, wenn Meier, Krause, Knätschke oder Zwirnlieb für dieses oder jenes Fach nicht passend klingen. Oder wenn man sich unter einem Pseudonym wohler fühlt. Man kommt da mitunter auf nette Ideen. Wenn ich allerdings Zarah Leander wäre, hätte ich mir einen besseren Namen gesucht. Ich hätte mich „Tustra“ genannt. Stellen Sie sich vor: Also sprach Zarah Tustra...

3000 Luftballons über Karlsruhe

Die Karlsruher Schuljugend feierte den gestrigen „Tag des freien Europa“, der von der Europajugend im Einvernehmen mit der Bundesregierung aus Anlaß der ersten Sitzung der Montanunion in allen Städten des Bundesgebietes durchgeführt wurde, durch das Steigenlassen von 3000 Luftballons. Auf acht Plätze hatten sich die Schulkinder mit ihren Lehrern versammelt. Nach kurzen Ansprachen, die auf die Bedeutung der europäischen Zusammenschlüsse einwirkten, kam punkt 12 Uhr das von den Kindern ungeduldig erwartete Kommando „Ballons hoch!“ Gleich riesigen Trüben stiegen die bunten Kugeln in die Luft, vom Winde westwärts getrieben, so daß sichtlich einige der anhängenden Adressen jenseits des Rheins auf französischen Boden niedergehen werden. Damit erfüllt sich auf symbolische Weise der Brückenschlag von Volk zu Volk, durch den der „Tag des freien Europa“ erst seinen Sinn erhält.

Gastspiel des Rundfunk-Sinfonieorchesters

Auf Einladung der Karlsruher Musica Viva konzertiert das Sinfonieorchester des Südwestdeutschen Rundfunks unter der Leitung von Generalmusikdirektor Hans Müller-Krey am Freitag, 19. 9., im Karlsruher Konzerthaus. Das Programm sieht Werke von Josef Schubert, Serge Prokofiew, Igor Strawinsky und Bela Bartok vor. Als Klavier-Solistin wirkt Ina Martin, Paris, mit.

Mit dem „Sonntagsbummler“ nach Stuttgart

Stuttgart ist das Ziel der nächsten Fahrt des „Fidelio Sonntagsbummlers“. Das Programm steht unter anderem einen Stadtrundgang, Spaziergänge auf reizvollen Panoramawegen, Besichtigungen und Sonderveranstaltungen vor. Abfahrt Karlsruhe 10.30 Uhr, Durlach 12.30 Uhr, Rastbach 13.30 Uhr, Stuttgart 15.30 Uhr. Der Rückweg führt über Stuttgart, ebenfalls mit einem Sonderzug, unserer Stadt einen Gegenbesuch abstaten.

„Civil Affairs“ zieht um

Das „Büro für zivile Angelegenheiten“ (Civil Affairs) beim Karlsruher Militär Post, das bisher im Gebäude des früheren Bankhauses Veit L. Homburger in der Karlstraße untergebracht war, zieht nach Mitteilung des Public Information Office, heute, in das Post-Gebäude am Mühlburger Tor um. Die dadurch freiwerdenden Räume werden allerdings noch für einige Zeit dem für die Fortbildung amerikanischer Soldaten dienenden „Educational Center“ zur Verfügung stehen, dessen Räumlichkeiten im Gebäude der Mühle durch die erhöhte Stationierung von Truppen in Karlsruhe zu klein geworden sind. Wie mitgeteilt wurde, erstrebt das Europäische Hauptquartier der US-Truppen in Heidelberg, die laufende Freigabe weiterer noch beschlagener deutscher Gebäude und Wohnungen. Die Freigabe des gesamten Gebäudekomplexes in der Karlstraße, das sich im Besitz der Badischen Kommunalen Landesbank befindet, ist in absehbarer Zeit zu erwarten.

Fußgänger lief in Motorrad

Gestern morgen um 7 Uhr lief ein Fußgänger in ein in der Gartenstraße überquerendes Motorrad mit einer Gehirnerschütterung und einer Fraktur am Kopf wurde er in das Vincentiuskrankenhaus eingeliefert.

55 364 Sommer- und 43 405 Hallenbäder im August

Das Rheinstrandbad Rappenwört wurde im vergangenen Monat von 26 318, das Rheinhaltenbad von 11 336, das Durlacher Bad von 17 710 Personen besucht. Die Zahl der Sommerbadesgäste betrug somit insgesamt 55 364, in den Stadt Hallenbädern wurden insgesamt 43 405.

Rundfunkprogramm

Donnerstag, 11. September

Südwestdeutscher Rundfunk, 7.05 Das große Wort, 8.30 Freundschaft, 8.35 Melodien am Morgen, 9.05 Immer vorwärts, 10.15 Schulfunk, 11.45 Carl Maria von Weber, 11.45 Landfunk, 15.00 Schulfunk, 15.30 Das Klavierduo Buns-Rohrig, 15.45 Aus der Wirtschaft, 16.00 Konzertstunde, 16.45 Studenten zu aktuellen Problemen, 17.10 Unterhaltungsmusik, 18.00 Virtuose Musik, 18.30 Opernkonzert, 21.30 Schule der Aufregung, 22.30 Chormusik aus Frankreich, 22.45 Das Heidegger-Studio, 23.15 Orchesterkonzert. Südwestfunk, 8.40 Musikal. Inzornazzo, 9.00 Schulfunk, 9.30 Kreuz und quer durch Deutschland, 10.30 Franzosen im SWF, 10.30 Kinderliederungen, 15.00 Welt und Wissen, 15.15 Nachrichten stellt sich vor, 16.00 Musik am Nachmittag, 19.30 Der Abnehmer, 19.45 Klaviermusik, 17.19 Der Festabend, 18.30 Jugend spricht zu Jugend, 20.00 Wiener Weisen, 20.30 Die kleine Unterhaltungsmusik des SWF, 21.00 Uferferste Erde.

Eine überraschende Entdeckung:

Stadtkirche steht auf vermodertem Pfahlrost

Die Fundamente unter dem Kirchenschiff der evangelischen Stadtkirche wurden untersucht

Hätte bisher statt nur der wiedererstehende Turm der evangelischen Stadtkirche die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, so verdankt seit einigen Tagen das Kirchenschiff selbst besondere Beachtung. Die Baugruben haben in letzter Höhe fertig, haben sich zur Abwechslung in „Wahlrunder“ verwandelt und graben mit wachsendem Eifer die Fundamente des Kirchenschiffes frei. Was sie dabei entdeckten, ist verblüffend: Die Stadtkirche steht auf einem Netz von schachtförmigen Hohlräumen, in denen sich einst ein Pfahlrost befand. Hier und dort wurde ein spärlicher Rest dieser Pfähle ausgegraben — von Feuchtigkeit und Wärmern zerfressen. Obwohl damit keinerlei Gefahr für die Ruine verbunden ist — wie die Fachleute ausdrücklich betonen — so wird man doch die Fundamente der Seitenwände und der Pfeiler „unterfangen“ müssen, bevor man an den Wiederaufbau des Kirchenschiffes herangehen kann.

Erst vor wenigen Wochen ist der Wiederaufbau des Turmes der evangelischen Stadtkirche unter Possenuschall und neben einem der Pfeiler, auf deren oben im Kirchenschiff die Säulen ruhen, tiefe Gruben ausgehoben worden. „Alles Irdische ist vergänglich“, würde Oberbaudirektor Weinbrenner wohl sagen, wenn er hier in die Tiefe steigen könnte und sehen müßte, wie jetzt nach 143 Jahren, der schöne Pfahlrost vermodert daliegt. Die Bauleute der Zeit um 1807 haben sicher geglaubt, er würde die Ewigkeit überdauern.

Die Fundierung war einem der zuverlässigsten Karlsruher Unternehmer, dem Maurer Christoph Holb, übertragen worden. Um in dem

gehörigen zum letzten Schläge gebettet wurden, sind jetzt längs der Außenmauern und neben einem der Pfeiler, auf deren oben im Kirchenschiff die Säulen ruhen, tiefe Gruben ausgehoben worden. „Alles Irdische ist vergänglich“, würde Oberbaudirektor Weinbrenner wohl sagen, wenn er hier in die Tiefe steigen könnte und sehen müßte, wie jetzt nach 143 Jahren, der schöne Pfahlrost vermodert daliegt. Die Bauleute der Zeit um 1807 haben sicher geglaubt, er würde die Ewigkeit überdauern.



Einer der zahlreichen Gräben unter der Fundamentsohle des Kirchenschiffes ausgehoben wurden. Ganz deutlich sind in die gleichen Abständen befindlichen Hohlräume zu erkennen, die von den Eichengipfeln übergeben sind. Vorn in der Mitte einer der Stämme, die bisher freigelegt wurden — ein deutliches Zeichen, daß die Fundamente dieser Stützen bereits seit Jahrzehnten sozusagen „in der Luft“ schweben.

der Schuttraumung wurden seitens der Schwimmbäder verschiedene der schweren Stämme ins Mittelstück auf den Boden über dem weitestgehenden Graben geworfen. Dieses hat zwei: die fürdahlbaren Schläge ausgehoben, wie aber wirkte sich der Schub auf die Mauern des Langhauses aus? Stoben sie noch im Senkel?

Das Bezirksbauamt hat — wie es sich gehört — mit der Prüfung ganz unten, bei den Fundamenten angefangen. Im Untergeschoss, wo einst die badischen Großherzöge und ihre An-

Sandboden möglichst sicher zu gründen, setzte Holb die sechs Schicht breite Fundamentsohle auf einen Kiebelrost, der über drei Reihen 1,30 m langer, zapfenlöcher, eisener Pfähle lag. Von den Querhölzern, die darauf ruhten, und den drei Längshölzern, die darüber lagen, ist nicht viel mehr zu finden als Hohlräume, die ihr einstiges Vorhandensein verraten. Der wechselnde Grundwasserstand hat die Hölzer verzehrt.

Das Pfahlroster begann 14 Tage nach Fastnacht 1807 und dauerte bis gegen Ende Oktober des nächsten Jahres. Geldmangel ließ die Arbeiten nicht recht vorankommen. Vermutlich wurden sie auch bei hohem Grundwasserstand unterbrochen. Eichenholz, das dauernd unter Wasser liegt, ist fast unvergänglich. Weinbrenner hat kaum mit dem Abriß des Grundwasserpegels gerechnet, das durch die Rheinkorrekturen seines Freundes Tulla eingeleitet wurde.

Am 6. Juni 1807, dem Geburtstag des Erbprinzen, konnte Weinbrenner unter den künftigen Turm der Kirche den Grundstein legen. Der 10jährige Großherzog Karl Friedrich gab mit drei Hammerschlägen auf die Deckplatte dem Werk seinen Segen. Ein böser Krieg dampfte die Feststreuende Bedäcke Truppen standen um jene Zeit in dem von Napoleon eroberten Durlach. Der Kiebelrost dauerte reichlich fünf Jahre. Das Gewölbe unter

dem Schiff wurde zunächst zur Kartoffelbewehrung für die Armenpflege benötigt.

Es wird erzählt, daß der im Frühjahr 1830 verstorbene Großherzog Ludwig I. nicht in der Familiengruft zu Pforzheim beigesetzt sein wollte. Er wünschte in einer neu auszubauenden Grabloge unter der evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe seine letzte Ruhe zu finden. Weinbrenner war seit vier Jahren tot. An seiner Stelle wirkte jetzt Baumeister Heinrich Hübich. Aber für nun 15jährige Baumeister Holb lebte noch. Dieser erhielt auf höchsten Befehl den Auftrag, die notwendigen Veränderungen in der Gruft in ununterbrochener Arbeit auszuführen. Einsteigen mußte der Sarg mit Ludwigs Leiche in dem Turmgewölbe hinter dem Altar aufgebahrt werden.

Der Fußboden im Untergeschoss lag tiefer als der letzte Belag Hübich ließ die Sandsteintafeln etwa 30 cm höher auf quer durch den Raum laufende schmale Backsteinmülsen legen. Der Gedanke, so eine selbständige Raumlüftung zu schaffen, ist typisch für Hübich als Konstrukteur. Die kühlere Luft aus dem Hof an der Nordseite sinkt durch die nicht verschlossenen, aber mit starken Gittern gesicherten Fenster in die Gruft hinab. Ein ständiger Luftstrom zieht nun über und unter dem Fußboden quer durch den Raum. Auf der wärmeren Südseite steigt er in die Höhe und entweicht hier durch die Fenster nach dem Hof. Besucher der Gruft waren früher immer erstarrt, hier keinen Kellerruch zu finden.

Heute ist die einstige fürstliche Ruhesäle verfallen. Die Särgen sind nach dem Mausoleum im Fasanengarten gebracht worden. Vom Gewölbe tropft das Wasser. Was soll aus der Gruft werden? F. Hügenschmidt



Hier wurde das Fundament eines jener Pfeiler freigelegt, auf denen oben im Kirchenschiff die schweren Säulen ruhen. Auch hier konnten nur noch die zu schwarzbraunen Krümel zerfallenen Reste des Pfahlrosters am Tagelicht befreit werden. Der mächtige Pfeiler ruht praktisch nur noch auf dem sandigen Erdreich, mit dem die Zwischenräume aufgefüllt worden waren. Fotos: Schließer

Ist Ecarté ein Glücksspiel?

Heute Strafverhandlung gegen vier Ecartéclubbesitzer aus Karlsruhe

Heute um neun Uhr beginnt im Schwarzerichsall des Karlsruher Landgerichts die Verhandlung gegen vier Ecartéclubbesitzer aus Karlsruhe. Ihnen wird vorgeworfen, geduldet zu haben, daß das zugelassene Ecartéspiel in ihren Räumen seitwärtig zu einem Glücksspiel gemacht wurde.

In der Öffentlichkeit ist bereits viel über das Für und Wider der Ecartéclubs diskutiert worden. Von Zeit zu Zeit, meist bei Prozessen, wurde erkannt, daß das Ecartéspiel für viele kriminelle Handlungen den Hintergrund oder sogar den Anstoß bildete. So sagt Landgerichtsdirektor Dr. Ernst in seinem Urteil über die Gründung im sog. Kalkweicherprozess, der für die Verurteilten mit hohen Zuchthausstrafen endete: „Diese Spielclubs in der Stadt Karlsruhe sind ein Ungeheuer, und wir hoffen, daß sich jemand findet, der dies mit nötigen Nachdruck an kompetenter Stelle verrät.“ Die meisten Verurteilten hatten sich eifrig dem Ecartéspiel in den Clubs gewidmet und dadurch ihre Familie, sich selbst und ihre Existenz ruiniert.

Am 3. April 1951 standen 18 Spieler der Clubs vor dem Schöffengericht. Sie waren des Falschspiels angeklagt und dafür verurteilt worden. Da war auch ein Clubbesitzer dabei, der offenbar hatte, daß er während eines halben Jahres 34 000 DM veräußert habe. Sein Reingewinn belief sich im gleichen Zeitraum auf 4000 DM. Der gleiche Clubbesitzer sagte damals: „Der Staat hat wohl aus den Steuern hohe Einnahmen, aber seine Ausgaben an Fürsorgeunterstützungen und seine Aufwendungen für diejenigen, die durch diese Leidenenschaft ins Gefängnis kommen, sind ungleich höher.“

Diese Prozesse waren nur Beispiele für viele. Es gibt viele kleine Leute, die ihre letzten Pfennige an diesen grünen Tischen verlieren haben. Auch Selbstmorde waren die Folge. Gewiß, das Spielen ist jedem freigestellt. Man kann sich harnode vergehen oder — ruinieren. Hamburg hat mit seinen Spielclubs so böse Erfahrungen gemacht, daß die Stadtverwaltung es kurzschneidend schloß. Es waren 21. Das zuständige Landesverwaltungsgericht hatte in dem angebotenen Revisionsverfahren erklärt, Ecarté sei ein Glücksspiel. Die Hamburger Richter waren erst dann zu dieser Bescheidung gekommen, nachdem sie alle Kartenspiele gründlich studiert hatten. Das Ergebnis war — wie es im Urteil hieß —, daß der Erfolg beim Ecartéspiel weit mehr vom Zufall, als von der

Geschicklichkeit des Spielers abhängt. Die Richter sagten zudem, das Spiel sei zu langweilig, wenn man nur versuche, es ohne Aussicht auf Geldgewinn zu spielen.

Die Stadt Frankfurt, die bereits vor drei Jahren die Spielclubs geschlossen hatte, forderte nach Bekanntwerden der Hamburger Entscheidung ein letztes rechtskräftiges Urteil des hessischen Landesverwaltungsgerichtes, um zu prüfen, ob in Frankfurt die gleichen Voraussetzungen wie in Hamburg bestehen. In Karlsruhe wird es wahrscheinlich zu keiner Entscheidung für Frage kommen, ob das Ecarté als Glücksspiel anzusehen ist oder nicht. Das Gericht wird voraussichtlich nur prüfen, ob die angeklagten vier Ecartéclubbesitzer geduldet haben, die festgelegten Spielregeln in ihrem Lokal zu übersteuern. Wenn ja, so ist nach Auffassung der Staatsanwaltschaft das Ecartéspiel in diesen Räumen zu einem Glücksspiel gemacht worden. H.P.

Schüler betreten Kriegsgefängene

Die Schüler der Karlsruher Goetheschule wissen von den Nöten und Sorgen der deutschen Kriegsgefangenen in Russland und helfen ihnen auf ihre Weise. Seit Weihnachten 1951 haben sie die Betreuung von etwa 30 Kriegsgefangenen übernommen. Über drei Zentner hochwertiger Lebensmittel (Fleisch- und Fischkonserven, Fett, Dosenmilch, Schokolade, Zucker usw.) haben sie bereits gespendet und in 36 Paketen an ihnen bekannte Adressen in die russischen Lager geschickt. Von den Empfängern kamen zum großen Teil stehende Dankesbriefe. „Dere Pakete sind die einzige Brücke, die uns mit der Heimat verbindet“ schreibt ein Einsamer aus dem Ural. Ein anderer: „Dank der Pakete aus der Heimat hoffen wir wieder!“ Wohl wird viel getan von kirchlichen und staatlichen Stellen, wofür die Gefangenen sehr dankbar sind, daß aber auch gerade unsere Jugend hier eine Aufgabe sieht, die sie bereitwillig aufgreift, ist ein erfreuliches Zeichen. Und die fern der Heimat in Gefangenschaft lebenden deutschen Brüder spüren an den Paketen, daß sie nicht vergessen sind.

Gold und Silber lieb ich sehr ...

Das Rahmenmacher-Handwerk stirbt aus - Neue Einfassung der Kunsthalle-Fresken

In einer der letzten Nummern berichteten wir über die Restauration der Schloßhofischen Fresken im Treppenhause der Kunsthalle und Restauratorin an der riesigen Wandfläche. Aber wie die Risp-Fassung erst die volle Schönheit des Edelsteins preisgibt, so verleiht auch der Rahmen erst dem Bild seinen tieferen Glanz. Deshalb soll heute der Karlsruher Rahmenmacher Erwin Burkart zu Wort kommen, der die Einfassungen der Fresken in dreiwöchiger Arbeit restauriert und verguldet hat.

Die Einfassung des großen Mittelfreskos hatte am meisten unter den Auswirkungen der Kriegsjahre gelitten. Nur die untere Partie war ganz im Profil erhalten geblieben. Die drei anderen Leisten mußten stückweise durch ein Kalk-Sand-Gemisch ersetzt werden. Nachdem dann eine Gips-Kreide-Oberschicht sowie das Poliment, das aus gefärbtem Ton besteht, aufgetragen war, konnte die eigentliche Vergoldung beginnen. Rund 600 Goldblätter von etwa 10-15 qm Größe, insgesamt 14 Gramm Gold, legte der Rahmenmacher nebeneinander, keine offene Nahtstelle durfte sichtbar sein. Jedes einzelne Blatt wurde fest mit dem Polimentgrund verbunden und anschließend poliert. Das ist keine mechanische Arbeit, denn der Rahmen muß sich in jedem Stück dem Farbton des Bildes anpassen, damit später in der Gesamtschau des Betrachters die wunderbare Harmonie empfunden wird, die das gutgerahmte Bild im Gleichgewicht hält.

Im vorliegenden Fall behielt die untere Leiste, da sie zum großen Teil noch des ursprünglichen Goldglanz zeigte, ihren kräftigen Ton. Das entspricht auf glückliche Weise der unteren Hälfte des Freskos, die von der Färbung des Freiburger Münsters nur die scharf kontrastierten und in leuchtenden Farben gehaltenen Bürgergruppen vorstellt. Da die obere Hälfte stark verblüht war, war auch jetzt nach der Restaurierung noch zu sehen ist, mußten die übrigen Rahmenleisten einen matten Goldton bekommen. Erwin Burkart hat diese Aufgaben zur vollen Zufriedenheit der Abnahme-Kommission

gelöst. Das mag uns Anlaß sein, ein wenig tiefer in die geheimnisvolle Werkstatt des Rahmenmachers hineinzusehen.

In allen Jahrhunderten zu Hause

Die Rahmenmacher hießen ursprünglich „Fahmaler“, d. h. sie ließen die Malerei, sei sie auf Leinwand, Altartafeln oder Wänden festgehalten, kunstgerecht ein, wobei neben dem Anlegen von farbigen Ornamenten vor allem das Vergolden eine Rolle spielte. In neuerer Zeit wird auch gern Silber als Rahmenschmuck verwendet, aber das Gold ist nach wie vor die Königin unter den Farben, besonders wenn es rot oder gelb unterlegt ist und den ehrwürdigen Schimmer des Alters durchblicken läßt. Der Vergolder arbeitet dabei mit allen Raffinesse. Die Altersrose, die Wunden durchgelebener Stellen, ja sogar der jahrhundertalte Staub wird so sorgsam imitiert, daß der neue Rahmen eines alten Bildes wie durch wunderbare Verwandlung in die Vergangenheit hineinkriechen scheint.

Dazu gehört natürlich gründlichste Kenntnis der alten Rahmenprofile, der schwügenden Zierate, der zahllosen Muster, und oft erfindet der Rahmenmacher kraft seines Einbildungsvermögens und seines Geschmacks neue Schmuckformen, die ganz in den Geist der vergangenen Zeit hineinpassen. So unterscheidet sich der Barockrahmen von dem des Klassizismus, der des Biedermeiers von dem des Impressionismus, nur die neueste Malerei scheint die Tradition des Goldrahmens resignieren zu wollen. Oft verzichtet das moderne Bild ganz auf den



Rahmenmacher Erwin Burkart in seinem Betriebs-Atelier. Zahllose Rahmen aller Sorten und Größen hängen an den Wänden und machen die kleine Werkstatt zu einem Eldorado museler Geister.

Rahmen, weil es schon wieder so sehr flüchtige Dekoration geworden ist, daß es auch ohne Begrenzung harmonisch in die Wandfläche übergeht. Meist genügt dann eine schmale Randleiste, oder aber man verwendet schlicht profilierte Rahmen, die je nach dem Bildgrund mit kräftigen, lebhaften Farben abgesetzt werden.

Die Herstellung der veredelten Profile ist eine Kunst für sich. Von dem entworfenen Rahmenschnitt wird zunächst eine Negativform aus Schwefel gegossen und durch einen Gipsmantel gestützt. In die Hohlstellen preßt der Rahmenmacher ein Gemisch von Papier, Leim und Kreide, das anfänglich sehr weich ist, aber nach einiger Zeit unwahrscheinlich hart wird. Stück für Stück kommt so aus der Gußform auf das hölzerne Grundprofil, und wenn dann das Bild ganz vom Schmuck umfaßt ist, werden die Nahtstellen ausgeglichen und poliert.

Viele Aufträge, zu wenig Hände

Es ist verständlich, daß solche Rahmen nicht an einem Tag gemacht werden. Oft grübelt der Rahmenmacher Nächte hindurch über die Frage, welchen Rahmen ein Bild verdient. Kostbare Werke sind schon von der Hand Erwin Burkarts gerahmt worden, Bilder von Dürer, Rembr., Schwind und Thoma hat sein bescheidenes Atelier beherbergt, und wenn früher auch die Aufträge bis nach Hamburg und Paris reichten, so ist jetzt, nachdem der Krieg das große Atelier in der Siebenstrasse sowie sämtliche Formen und Gerätschaften zerstört hat, doch schon wieder der Interessentenkreis über die Landesgrenzen hinaus gewachsen. Viel zu wenig Hände sind da, um alle Wünsche zu erfüllen, denn der Wiederaufbau hat große Bildanschaffungen notwendig gemacht.

Leider gibt es kaum Nachwuchs im Rahmenmacher-Handwerk, weil man schließlich reich dabei werden kann, weil viel Geschick und Kunstverstand dazu gehört und weil der Geist der Zeit hier keinen Platz hat. Die Maschine wäre der Tod dieses Kunsthandwerks, und schon die Anfertigung sogenannter Mode-Rahmen bedeuert eine Qual, die allein im den Breiten willen durchzustehen wird. Das Atelier strotzt unverkennbar den alten Werkstattgeist, so etwas wie Höflichkeit lebt hier noch in den zahllosen Winkeln, und auch Erwin Burkart hat sich die Freiheit der gestaltenden Hände trotz aller Anforderungen der modernen Technik bewahrt. -gp-

